Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Litas, mit Zustellung 5.— Litas. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5.30 Litas monatlich, 15,30 Litas vierteljährlich. In Deutschland 2.45 Mark, mit Zustellung 2.81 Mark monatlich. Für durch Streiks, nicht gesetzliche Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgeldes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/2 8 Uhr morgens bis 1/2 7 Uhr abends. Fernsprech-Nummern: 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung) Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereikontor)
Drahtanschrift: Dampfbootverlag

Einzelnummer 30 Cent

Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltzeile im Memelgebiet und in Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1.20 Litas, in Deutschland 60 Pfennig. Bei Erfüllung von V[illegible] vorschriften 50% Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter [illegible] kann nicht übernommen werden. Jede Berechnung in litauischer Währ[illegible] auf dem Kurse von Litas 10 — 1 U. S. A.-Dollar; etwaige Kursdiff[illegible] trägt der Auftraggeber. Gewährter Rabatt kann im Konku[illegible] des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und o[illegible] werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach E[illegible] erfolgt. Erfüllungsort ist Memel. [illegible] anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erc[illegible] anzeigen mindestens 24 Stunden früh[illegible] bestimmten Tagen wird nicht gewä[illegible] Fernsprecher ohne Gewähr für die [illegible] zu 30 Cent

Memeler Dampfboot

Heute: Ritter der Luft

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 128 | Memel, Freitag, den 5. Juni 1931 | 83. Jahrgang

Rätselraten um die Notverordnung

Die Entscheidung liegt bei Hindenburg – Um die 40 Stunden-Arbeitswoche

* Berlin, 4. Juni.

Die letzten Beratungen des Reichskabinetts über die neue Notverordnung, die mit einer kurzen Mittagspause von gestern vormittag bis in die späten Nachmittagsstunden dauerten, sind zu Ende geführt worden. Im Anschluß daran empfing Reichspräsident von Hindenburg Reichskanzler Dr. Brüning um 17.30 Uhr zu einem längeren Vortrag. Die Beschlüsse Hindenburgs sind erst für die nächsten Tage zu erwarten, so daß die Veröffentlichung der Notverordnung, wie bereits gemeldet, frühestens am Ende der Woche erfolgen wird.

Nachdem die Notverordnung nunmehr vom Kabinett fertiggestellt ist und der Reichskanzler seine Unterschrift gegeben hat, liegt die letzte Entscheidung jetzt beim Reichspräsidenten. An sämtlichen Stellen wird unter Hinweis darauf, daß man dieser Entscheidung nicht vorgreifen kann, über den Inhalt der Notverordnung

naturgemäß strengstes Stillschweigen

bewahrt. Ob die Veröffentlichung am Sonnabend oder erst am Montag erfolgen wird, steht im Augenblick noch nicht fest. Im ganzen stellt die Notverordnung ein geschlossenes Programm mit dem Zweck der Etatssanierung dar. Auch in Kreisen des Reichskabinetts ist man sich durchaus darüber klar, daß die

politische Situation bei dieser Verordnung schwieriger ist

als bei der vom vorigen Dezember.

Im ganzen besteht die Notverordnung, wie bereits früher gemeldet, aus etwa zwei Gesetzen, die zum Teil allerdings recht kurz sind, da der Umfang der Verordnung doch nicht ganz so groß ist wie der der Dezember-Verordnung. Es ist übrigens anzunehmen, daß

die 40 Stunden-Arbeitswoche in dieser Verordnung gesetzlich nicht festgelegt wird.

Hierüber ist gestern noch ausführlich beraten worden.

Brüning und Curtius bereits unterwegs

* Berlin, 4. Juni. Programmäßig haben Reichskanzler Dr. Brüning und Reichsaußenminister Dr. Curtius gestern mit dem fahrplanmäßigen Nachtzug Berlin verlassen und sind heute früh in Hamburg eingetroffen. Um 7.35 Uhr reisten die beiden deutschen Minister mit einem Sonderzug nach Cuxhaven weiter, um von dort aus mit dem Dampfer „Hamburg" die Reise nach England anzutreten. Die „Hamburg" wird morgen mittag in Cuxhaven eintreffen.

„Nur auf der Grundlage der Arbeit Stresemanns . . .", sagt Dingeldey

* Hamburg, 4. Juni

In diesen Tagen hat hier eine Versammlung der Deutschen Volkspartei stattgefunden, in deren Mittelpunkt eine großangelegte Rede des volksparteilichen Führers Dr. Dingeldey stand. Der Redner richtete recht scharfe Angriffe gegen die Finanz- und Wirtschaftspolitik der Regierung Brüning. **Bei dem gegenwärtigen Stande des Defizits von rund 2 Milliarden Mark sei die rücksichtsloseste Durchführung weiterer Sparmaßnahmen der Verwaltung die erste Pflicht des Kabinetts.** Das Reichsarbeitsministerium müßte mit dem Reichswirtschafts- und Reichsverkehrsministerium zusammengelegt werden. Im Reichshaushalt ließen sich nach Ansicht des Redners weitere 300 Millionen einsparen. Die Reformen bei den Sozialversicherungen müßten jetzt nachgeholt werden. Es gebe keine andere Möglichkeit mehr als eine Herabsetzung der Leistungen, um die Institute überhaupt zu retten. Der Reichskanzler habe seinerzeit die Verpflichtung übernommen, weitere Ausfälle durch Ausgabenkürzungen und Reformen zu decken. Was man jetzt von der neuen Notverordnung höre, bedeute einen Bruch mit diesem Grundsatze. Es habe auch den Anschein, als ob die Regierung dem Wunsche der Sozialdemokratie, die 40 Stunden-Woche einzuführen, nachkommen wolle.

In seinen weiteren Ausführungen stellte Dingeldey die Forderung an den Reichskanzler, dahin zu wirken, daß noch in diesem Jahre eine freiwillige Auflösung des Preußischen Landtages erfolge. Mit starkem Nachdruck erklärte er ferner, es sei ein Wahnwitz, zu glauben, daß mit dem Einstellen der Tributzahlungen alle wirtschaftliche Not behoben sei. Eine deutsche Außenpolitik sei nur möglich auf der Grundlage der Arbeit Dr. Stresemanns. Zuletzt setzte sich Dr. Dingeldey auch mit den Nationalsozialisten auseinander, die zahlreich in der Versammlung vertreten waren und den Vortrag mehrfach durch Zwischenrufe zu stören suchten. Dingeldey stellte mit Bedauern fest, daß die nationalsozialistische Bewegung das Volk über die Notwendigkeit der jetzt zu fassenden Beschlüsse durch Phantasien über eine ungewisse Zukunft zu täuschen suchten. **Hitler dürfte manche schlaflose Nacht haben, wenn er daran denke, daß ein böses Schicksal ihn eines Tages wirklich vor die Verantwortung stellen könnte und er dann sein sozialistisches Programm ausführen sollte.**

Deutsche Verbände fordern Revision des Versailler Vertrages

* Dresden, 4. Juni.

Die Reichstagung des Arbeitsausschusses deutscher Verbände wurde gestern nachmittag mit der einstimmigen Annahme von zwei Entschließungen, die über alle politischen und weltanschaulichen Gegensätze hinweg gefaßt wurden, beendet. In der ersten heißt es u. a., daß die im Young-Plan ausgesprochenen wirtschaftlichen Voraussetzungen nicht eingetreten seien. Deutschland erziele keinen Wirtschaftsüberschuß. Sein derzeitiger Export sei ein Hungerexport. In den Kongressen sei nichts geschehen, um die übernommenen Verpflichtungen zur Erweiterung der Geldmärkte durchzuführen. Eine Fortsetzung der Tributzahlungen aus neuen Anleihen verschlimmere nur die Lage und müsse daher unter allen Umständen unterbleiben.

In der zweiten Resolution wird für Deutschland die völlige wehrpolitische Gleichberechtigung gefordert. Das deutsche Volk sei nicht in der Lage, den Zustand einseitiger Abrüstung, der Deutschlands Sicherheit gefährde und seine Ehre verletze, länger zu ertragen. Die beiden erwähnten Forderungen Deutschlands bedingen unverzügliche Revision des Versailler Vertrages.

Schleunige Einstellung der Tributzahlungen — verlangt Schacht

* Dresden, 4. Juni. Auf der hiesigen Reichstagung des Arbeitsausschusses deutscher Verbände hat u. a. gestern der frühere Reichsbankpräsident Dr. Schacht über die Reparationsfrage gesprochen. Dr. Schacht vertrat im wesentlichen die Grundsätze, die er bereits in seinen früheren Reden und Veröffentlichungen zur Reparationsfrage dargelegt hatte und erklärte zusammenfassend, **Deutschland könne seinen Kredit nur dadurch aufrechterhalten, daß es schleunigst die Tributzahlungen einstelle.**

„Wir müssen uns nach oben hungern . . ."

Die Ansicht eines Generaldirektors auf der Langnam-Tagung

* Düsseldorf, 4. Juni

Gestern hat hier eine außerordentliche Mitgliederversammlung des sogenannten Langnam-Vereins, der sich aus dem Verein zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen im Rheinland und Westfalen und der nordwestlichen Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller zusammensetzt, stattgefunden. Aus der Reihe der bedeutsamen Reden fanden besonders die Ausführungen von Fritz Thyssen jun. und des Generaldirektors Paul Reusch Beachtung. Der erstere Redner erklärte, daß das Ziel der Politik die Schaffung einer gesunden und starken deutschen Nation sein müsse. Das bedinge, daß die Auswüchse der Parteiwirtschaft beseitigt werden.

Parteiauswüchse seien es, wenn die Beamtenschaft, die dem Wohle der Nation zu dienen hat und der die Führung des Staates anvertraut ist, politisiert wird.

Ebenso wie man mit Recht verlange, daß sich die Reichswehr politischer Betätigung enthalte, müsse man fordern, daß die gleichen Grundsätze auch auf die übrigen Beamten angewandt werden.

Generaldirektor Paul Reusch-Oberhausen führte u. a. aus: „Niemand wird bestreiten, daß unser gegenwärtiger Reichskanzler von ernstem Wollen beseelt ist. Aber es hat ihm bisher an dem Mut gefehlt, seine Erkenntnis der trostlosen Lage in die Tat umzusetzen und gegen die vorhandenen Widerstände mit der notwendigen Rücksichtslosigkeit vorzugehen.

Die politischen Parteien können heute das Vaterland nicht mehr retten. Nur Männer, welche — ohne nach rechts und nach links zu blicken — den Weg ihrer eigenen Erkenntnis gehen, können die Gefahren in letzter Stunde bannen.

Wir müssen uns nach oben hungern, wie das alte Preußen nach den Freiheitskriegen, oder wir bleiben dauernd unten. Wir müssen auf allen Gebieten des öffentlichen, wirtschaftlichen, privaten Lebens in Einnahmen und Ausgaben zunächst einmal die Verhältnisse, wie sie vor fünf bis sechs Jahren bestanden, wieder herstellen. Nur dann werden wir in der Lage sein, das erschütternd große Heer der Arbeitslosen auf ein Mindestmaß zurückzuführen. Daß daneben die Reparationsfrage einer anderen Lösung zugeführt werden muß, ist selbstverständliche Voraussetzung."

Angenommene Entschließungen in Leipzig

* Leipzig, 4. Juni. Der sozialdemokratische Parteitag setzte gestern die politische Aussprache fort. Die Abgeordneten Künstler und Kaufhäuser haben einen neuen Antrag eingebracht, der eine Sanierung der Arbeitslosenversicherung durch weiteren Leistungsabbau entschieden ablehnt. Die Haltung der sozialdemokratischen Partei zur Reichsregierung, die von dem Bestreben bestimmt worden sei, die lebenswichtigsten Interessen der Arbeiterschaft zu sichern, ist zu billigen. In der Debatte kam es zu stürmischen Auseinandersetzungen mit der Opposition. Ein Antrag des Parteivorstandes, der das Verhalten der neun Abgeordneten mißbilligt, die seinerzeit bei der Abstimmung über die Raten für den Panzerkreuzerbau sich für die Bewilligung der Raten ausgesprochen haben und die Fraktion ermächtigt, Fraktionszwang zu beschließen und zugleich feststellt, daß Zuwiderhandlungen als parteischädigendes Verhalten gelten, wurde mit 324 gegen 62 Stimmen angenommen. Zu irgendwelchen Kundgebungen kam es nicht. Mit großer Mehrheit wurde auch die vom Parteivorstand unterstützte politische Entschließung Künstler-Kaufhäuser angenommen.

Kabinett Renkin in Sicht

* Brüssel, 4. Juni. Der Führer der Christlich-Demokraten, Renkin, hat nach einer Zusammenkunft mit Vertretern der Liberalen Partei den Antrag zur Kabinettsbildung endgültig angenommen.

„Nationalsozialistische Kampfgemeinschaft Deutschlands"

von Stennes und Strasser gegründet

* Berlin, 4. Juni. Die ehemaligen Mitglieder der Nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei, Hauptmann Stennes und Dr. Otto Strasser, teilen mit:

„Wir sind seinerzeit aus der N. S. D. A. P. Adolf Hitlers ausgetreten. Wir haben uns jetzt zu gemeinsamer Arbeit zu der „Nationalsozialistischen Kampfgemeinschaft Deutschlands" zusammengeschlossen. Hauptmann Stennes übernimmt in der Gesamtbewegung die Reichs-S. -A.-Führung."

Blutige Arbeitslosenkrawalle im rheinisch-westfälischen Industriegebiet

* Duisburg-Hamborn, 4. Juni. In dem Prozeß gegen Erwerbslose, die an Tumulten im Mai dieses Jahres beteiligt waren, ist gestern das Urteil gefällt worden. Zwei Angeklagte wurden zu je acht Monaten, zwei weitere zu sieben und sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Ein Angeklagter wurde freigesprochen. — Während der Gerichtsverhandlung kam es vor dem Amtsgericht zu größeren Ansammlungen von Arbeitslosen. Als die Demonstranten der Aufforderung, auseinanderzugehen, nicht nachkamen, mußten Polizeibeamte mit dem Gummiknüppel vorgehen. Nach Bekanntwerden des Gerichtsurteils kam es zu heftigen Zusammenstößen zwischen Demonstranten und der Polizei. Bei dem Versuch der Menge, mit Pflastersteinen Barrikaden zu errichten, griff die Polizei ein. Da die Beamten mit Steinen beworfen wurden, gaben sie einige Schreckschüsse ab. Als daraufhin von Seiten der Demonstranten scharf geschossen wurde, erwiderten die Beamten das Feuer. Nach bisherigen Feststellungen wurden vier Personen durch Arm- und Beinschüsse verletzt. 71 Personen wurden zwangsgestellt. Die Unruhen dauerten bis in die späten Abendstunden an.

*

* Wanne-Eickel, 4. Juni. Gestern nachmittag kam es hier zu Ausschreitungen von Erwerbslosen. Polizeibeamte wurden mit Steinen beworfen und beschossen. Die Polizei gab Schreckschüsse ab, wobei die Menge auseinanderstob. Zwei Personen wurden verletzt, sechs festgenommen.

Wirtschaftsfrieden Paris—Moskau?

Sowjetrussische Delegation wird Donnerstag in Paris erwartet — Fortsetzung der Handelsvertragsverhandlungen

* Paris, 4. Juni.

Die Agentur „Havas" erfährt aus authentischer Quelle, daß eine sowjetrussische Sachverständigendelegation in den nächsten Tagen in Paris eintreffen wird, um die französisch-russischen Handelsvertragsverhandlungen, die vor einiger Zeit aufgenommen worden sind, fortzusetzen.

Der offiziöse „Petit Parisien" bestätigt, daß französisch-sowjetrussische Handelsvertragsverhandlungen seit einiger Zeit zwischen beiden Regierungen aufgenommen worden sind und jetzt in Paris fortgesetzt werden. Eine sowjetrussische Delegation für Handelsfragen unter Führung des sowjetrussischen Handelskommissars, Dvolaisky, treffe heute in Paris ein. Die Verhandlungen werden rein kommerzielle Bedeutung haben.

Die treibende Kraft auch hier — die Angst vor Deutschland

* Paris, 4. Juni.

In sowjetrussischen Kreisen in Paris betrachtet man die in den letzten Tagen aus englischer Quelle erschienenen Meldungen über eine erneute Bemühung zur Regelung der russischen Vorkriegs- und Kriegsschulden sowie über den Abschluß eines französisch-russischen Handelsvertrages als verfrüht.

In Genf habe Litwinow bei der Unterredung mit Außenminister Briand wohl tatsächlich erklärt, daß er sehr gern mit Frankreich Verhandlungen über den Abschluß eines Handelsvertrages und auch über die Frage der Vorkriegsschulden aufnehmen würde, aber über diese Unterredung in Genf hinaus sei inzwischen nichts geschehen. Allerdings hätten neuerlich französische Finanz- und Industriekreise bei ihrer Regierung darauf gedrungen, daß man die Angelegenheit beschleunige, namentlich damit die Zeit abgekürzt werde, in der Deutschland in der Lage sei, sich in Rußland eine vorherrschende Stellung zu sichern.

Der deutsche Botschafter in Paris, v. Hösch, hatte Mittwoch nachmittag eine Unterredung mit dem Außenminister Briand, die einem allgemeinen Gedankenaustausch galt.

Einführung des „verstärkten Schutzes des Staates" in der nächsten Woche

ss. **Kaunas**, 4. Juni. (Eigene Drahtmeldung.) Entgegen anders lautenden Meldungen verlautet hier, daß der Gesetzentwurf über die Einführung des verstärkten Schutzes des Staates an Stelle des geltenden Kriegszustandes nach wie vor im Ministerkabinett zur Behandlung steht. Der Gesetzentwurf wurde vor etwa acht Tagen in zweiter Lesung angenommen. Nach der Konferenz der litauischen Kreischefs soll es sich nämlich herausgestellt haben, daß der Gesetzentwurf nicht in allen Punkten klar sei und insbesondere bei seiner Durchführung verschiedene Unklarheiten entstehen könnten. Wie nun der „Rytas" zu berichten weiß, wird der Gesetzentwurf in der nächsten Woche von dem Ministerkabinett angenommen und dann sogleich veröffentlicht werden. In einigen Kreisen herrscht die Ansicht, daß die Annahme des Gesetzentwurfes auch auf äußere Schwierigkeiten gestoßen sei.

Eine Abordnung deutscher Schiffer in der Deutschen Gesandtschaft

h. **Kaunas**, 4. Juni. Eine Abordnung von 25 deutschen Schiffern ist im Zusammenhang mit dem Verbot der litauischen Regierung, nach dem deutsche Schiffe im Bereich der litauischen Binnenschiffahrt keine Frachten und Personen mehr befördern dürfen, am Mittwoch vormittag bei der Deutschen Gesandtschaft in Kaunas vorstellig geworden, um auf Grund des deutsch-litauischen Handels- und Schiffahrtsvertrages, der eine Gleichstellung der Wasserfahrzeuge beider Staaten für die Beförderung von Personen und Fracht sowohl in den Grenz- als auch in den Binnengewässern vorsieht, die Gesandtschaft zu ersuchen, eine baldige Klärung in dieser Frage herbeizuführen. Da die litauische Regierung auf die diesbezügliche vor etwa zwei Wochen überreichte deutsche Note noch keine Antwort gegeben hat, konnte auch die Gesandtschaft den Schiffern einen positiven Bescheid nicht erteilen.

Vorbereitungen für die Entscheidung in der „Transitfrage"

ss. **Kaunas**, 4. Juni. (Eigene Drahtmeldung.) Wie man hier erfährt, werden jetzt im Außenministerium die nötigen Vorbereitungen zu der am 15. Juli im Internationalen Gerichtshof im Haag zur Behandlung stehenden litauisch-polnischen Transitfrage getroffen. Der litauische Gesandte in Berlin, Minister Sidzikauskas, weilt bekanntlich gegenwärtig im Haag, wo er dem Internationalen Gerichtshof den litauischen Bericht in der Transitfrage überreicht hat. Die litauische Regierung wird voraussichtlich noch in einem besonderen Memorandum das polnische Memorandum beantworten.

Voldemaras unter der Anklage der Unterschlagung

ss. **Kaunas**, 4. Juni. (Eigene Drahtmeldung.) Wie hier verlautet, wurde Voldemaras eine zweite Anklageschrift überreicht, nach der er der Unterschlagung von 50 000 dänischen Kronen bei Ausübung seiner Mission in Dänemark im Jahre 1920 beschuldigt wird.

---

h. Zu den Wahlen der litauischen Selbstverwaltungen sind bisher für Kaunas 17 Kandidatenlisten, darunter 14 litauische und 3 Minderheitslisten, eingereicht worden.

Die grausige Tat der Stiefmutter

* **Berlin**, 4. Juni. Der Weichensteller Poßke machte gestern abend, als er in seine Wohnung Berlin-Lichtenberg zurückkehrte, eine furchtbare Entdeckung. Sein zehnjähriger Sohn, der aus der Ehe seiner ersten von ihm geschiedenen Frau stammte, lag verblutet auf dem Fußboden der Wohnung.

Eine Schnur war um den Hals des Knaben geschlungen und seine Kehle durchschnitten. Es scheint, daß die jetzige Ehefrau des Weichenstellers die grausige Tat begangen hat.

Sie hat gestern nachmittag gegen 16 Uhr die Wohnung verlassen und ist seither nicht mehr gesehen worden. Wahrscheinlich hat sie auch ein Sparkassenbuch über einen Betrag von etwa 1000 Mark, das nicht in der Wohnung gefunden wurde, mitgenommen.

Mutter im Kampf

* **Dortmund**, 4. Juni. Ein Bergmann, der eines seiner Kinder aus dem Fenster werfen wollte, wurde von seiner Ehefrau durch Beilhiebe so schwer verletzt, daß er in bedenklichem Zustande nach dem Krankenhaus gebracht werden mußte.

Von der außenpolitischen Debatte in Rom

Grandis Glaube an die Flottenverständigung

Erfolg oder Mißerfolg der Abrüstungskonferenz entscheiden das Schicksal Europas

* **Rom**, 3. Juni.

In diesen Tagen hat der italienische Senat mit der außenpolitischen Aussprache begonnen, in der das allgemeine Abrüstungsproblem und insbesondere die Flottenverständigung und ferner die Genfer Verhandlungen über die europäischen Wirtschaftsprobleme die Hauptthemen bilden werden. Einer der Senatoren, der frühere Außenminister Schanzer, betonte, daß Grandi in Genf zwar den deutsch-österreichischen Zollunionsplan einer ernsten Kritik unterzogen und hervorgehoben habe, daß dieser Plan nichts anderes darstelle, als eine Vorbereitung für den Anschluß dieser beiden Staaten, daß aber die Annahme, daß die italienische Kritik lediglich den Zweck gehabt habe, eine Verständigung mit Frankreich in der Flottenfrage herbeizuführen, als absurd bezeichnet werden müsse. Italien lehne es ab, diese delikatesten Interessen der Landesverteidigung zu einem Handelsobjekt zu machen. Der Redner bezeichnete ferner das in Genf vorgelegte französische Projekt zur Behebung der europäischen Wirtschaftskrise als einseitig und als nicht gefahrlos. Zur Abrüstungsfrage übergehend, erklärte Senator Schanzer, daß die Rüstungen in Europa im Verhältnis zur Vorkriegszeit gestiegen seien. U. a. sei Sowjetrußland eine der militärischsten Nationen der Welt. Vom Erfolg oder Mißerfolg der bevorstehenden Abrüstungskonferenz werde das fernere Schicksal Europas abhängen.

Auf der gestrigen Senatssitzung ergriff auch der italienische Außenminister Grandi das Wort, der in einer ausführlichen Rede insbesondere das Problem der Flottenverständigung und das der deutsch-österreichischen Zollunion behandelte. Zu der zuerst angeführten Frage erklärte er, die französische Auffassung stehe in Widerspruch mit dem Geist der in Rom erzielten grundsätzlichen Vereinbarungen. Doch wenn auch unerwartete Schwierigkeiten eingetreten wären, so könne er dennoch nicht daran glauben, daß die bisherigen Bemühungen verloren sein sollten. Die deutsch-österreichische Zollunionsfrage dürfe nicht allein von wirtschaftlicher Seite geprüft werden.

„Die katholischen Jugendverbände haben keine Politik getrieben"

* **Rom**, 4. Juni. Papst Pius XI. hat Dienstag in zwei Reden in sehr scharfer Form gegen die in diesen Tagen erfolgte Auflösung der mit den faschistischen Jugendorganisationen konkurrierenden katholischen Jugendverbände Stellung genommen, wobei er vor dem römischen Missionarklub für italienische Auswanderer im Gegensatze zu dem offiziellen Kommuniqué, in dem gesagt wird, daß die Auflösung ohne Zwischenfälle erfolgt sei, auf die zahlreichen „Zwischenfälle" hinwies, die sich in der letzten Zeit ereignen konnten, trotzdem die Katholische Aktion unter dem Schutz eines Staatsvertrages stehe. Dann widerlegte der Papst die Verleumdungen, die Mitglieder der katholischen Jugendverbände wären staatsgefährliche Personen. Immer und überall sei vielmehr das Gebot des Staates, keine Politik zu treiben, befolgt worden.

Drei französische Linienschiffe für einen deutschen Panzerkreuzer

* **Paris**, 4. Juni. Im Marineausschuß der Kammer erklärte der Marineminister, daß man aus technischen und budgeteren Gründen sich für den Bau von drei Linienschiffen entschieden habe, um künftig die bessere Auswertung der neuen deutschen Kreuzer vom Typ „Deutschland" französischerseits auszugleichen.

Unruhiges Nordfrankreich

* **Paris**, 4. Juni. In der nordfranzösischen Stadt Amiens ereigneten sich Mittwoch Zusammenstöße zwischen demonstrierenden Eisenbahnern und der Polizei. Zwei Polizisten wurden verletzt, zehn Demonstranten wurden festgenommen.

Nicht mehr als zwei Prozent . . .

* **Paris**, 4. Juni. Wie „Havas" aus Madrid berichtet, hat der Finanzminister eine Verordnung erlassen, durch die der Handel mit international notierten Wertpapieren zu einem Kurs, der den an den spanischen Börsen notierten Kurs um mehr als zwei Prozent übersteigt, verboten wird. Operationen, die dieses Verbot nicht einhalten, werden für nichtig erklärt.

Orientierungsreise Stimsons nach Europa

* **Washington**, 4. Juni. **Staatssekretär Stimson wird Ende Juni eine Reise nach Europa antreten, um sich persönlich ein Bild von der jetzigen Lage Europas zu machen.**

Ueber Italien, Frankreich nach Deutschland und England

* **Washington**, 4. Juni. Staatssekretär Stimson wird auf seiner Europa-Reise von seiner Gemahlin und einem Sekretär begleitet sein. Er fährt zuerst nach Neapel und bereist Italien, Frankreich, Deutschland und zuletzt England, von wo er Ende August die Heimreise antreten wird. Stimson betonte, daß er nicht in politischer Mission fahre. Er werde aber natürlich Höflichkeitsbesuche bei den Regierungen der von ihm besuchten Länder abstatten. Stimson erklärte, es liege ihm mehr an einem eingehenden Studium der europäischen Probleme, als an offiziellen Banketts. Greade deshalb habe er eine stille Zeit gewählt, um seine Studienfahrt möglichst in diesem Sinne ausnutzen zu können.

Kompromiß in Genf

7¾ Stunden Arbeitszeit im Kohlenbergbau

* **Genf**, 3. Juni. Die hier tagende Kohlenkommission der Internationalen Arbeitskonferenz hat beschlossen, gemäß den Vorschlägen des Internationalen Arbeitsamtes in den Entwurf des Abkommens über die Festsetzung der Arbeitszeit im Kohlenbergbau eine Arbeitszeit von 7¾ Stunden für den Bergbau unter Tage aufzunehmen. Die von der Arbeitnehmergruppe beantragte siebenstündige Arbeitszeit wurde abgelehnt, ebenso der Antrag der Arbeitgebergruppe auf eine achtstündige Arbeitszeit.

Französische Flieger überqueren den Rhein

Eine Maschine notgelandet — Die Insassen, zwei Unteroffiziere, festgenommen

* **Kaiserslautern**, 4. Juni. Gestern mittag ging bei Enkenbach ein französisches Militärflugzeug, besetzt mit zwei Unteroffizieren, nieder. Die Gendarmerie von Enkenbach nahm beide Insassen fest, die dann später von der Schutzpolizei Kaiserslautern nach dort überführt wurden. Ferner ist die Gegend von Enkenbach von einer Reihe weiterer Flugzeuge in beträchtlicher Höhe überflogen worden, von denen man nach dem eben erwähnten Vorfall wohl mit der größten Bestimmtheit darauf schließen kann, daß es sich auch um französische Maschinen gehandelt hat.

Greueltaten in Indo-China

* **Paris**, 3. Juni. Bei der bekannten mangelhaften und sehr scharf zensierten Berichterstattung über die französischen Kolonien erregt ein amtliches französisches Kommuniqué des Kolonialministeriums Aufsehen, das eine lange Liste von Greueltaten veröffentlicht, die in Indo-China seit dem 1. Mai, im Laufe eines einzigen Monats, angeblich von Kommunisten verübt worden sein sollen. Es werden nicht weniger als 49 Morde und 33 Mordversuche aufgezählt, daneben 61 Brandstiftungen und 25 Plünderungen. Schauplatz der Untaten waren bisher nur die drei nördlichsten Provinzen von Anam. Die Verfolgung der Uebeltäter, die sich im Gebirge und Urwald leicht verbergen können und von der Bevölkerung geschützt werden, ist äußerst schwierig. Die maßlose Grausamkeit, mit der die Aufrührer vorgingen, wird in dem Kommuniqué mit schauerlichen Einzelheiten beschrieben. Die Marterungen und Quälereien bei lebendigem Leibe, die die Eingeborenen an ihren Peinigern verübten, spotten jeder Beschreibung.

Exkönig Hussein †

* **Jerusalem**, 4. Juni. Der frühere König von Hedschas, Hussein, ist Donnerstag vormittag in Amman (Transjordanien) gestorben.

Belastungsprobe verursacht Brückeneinsturz

* **Bordeaux**, 4. Juni. **Ein schwerer Brückeneinsturz ereignete sich in Libourne. Als über die neugebaute 80 Meter lange Hängebrücke zehn beladene Lastautos fuhren, um die Belastungsprobe auszuprobieren, stürzte die Brücke ein. Zehn Tote und 19 Verletzte wurden unter den Trümmern hervorgezogen.**

Abstürzendes Flugzeug fällt auf ein Boot

* **Tokio**, 4. Juni. Ein japanisches Flugzeug stürzte Mittwoch ab und fiel auf ein mit japanischen Marinesoldaten besetztes Boot. Ein in dem Boot befindlicher Marineoffizier ertrank. Einige Matrosen konnten sich aus dem umgeschlagenen Boot retten.

Der Fluch um Suchomlinow

Das letzte Opfer — Ein moderner Tantalus — Am Kriege bereichert . . .

* **Berlin**, 2. Juni.

Auf einem verwahrlosten Grabe des hiesigen „Russenfriedhofes" wurde in diesen Tagen die Leiche einer schönen Selbstmörderin gefunden. Sie hatte sich auf dem Grabe erschossen. Niemand kannte sie, und erst durch einige Schriftstücke, die bei ihr gefunden wurden, stellte man fest, daß es sich um eine Russin aus vornehmem Hause handelt, deren Vater Graf und zur Zeit der Zarenherrschaft einer der mächtigsten Männer Rußlands war. Man wunderte sich, warum sie sich gerade auf diesem völlig verwahrlosten Grabe des sogenannten Russenfriedhofes in Wittenau das Leben genommen hatte, und man stellte fest, daß es sich um die Ruhestätte des letzten zaristischen Kriegsministers Wladimir Alexandrowitsch Suchomlinow handelte. Es war der Fluch, der im Gefolge dieses furchtbarsten Unheilbringers der ganzen Welt auch dieses junge Mädchen traf.

Diese erschütternde Meldung, die wie ein allerletztes Kapitel aus einer grausigen Zeit anmutet, ruft die Erinnerung an die Schicksalstragödie eines modernen Tantalus wach. Suchomlinow schien in seinen jungen Tagen der besondere Günstling des Glückes zu sein. Im Jahre 1909 wurde er russischer Kriegsminister. Jetzt stand er auf dem Gipfel seiner Macht, die er, wie unterrichtete Personen wissen, in der rücksichtslosesten Weise zu seiner eigenen Bereicherung ausnutzte. Da kam das Jahr 1914, das er gemeinsam mit Poincaré vorbereitet hatte. Gegen den Willen des Zaren ordnete er die Mobilmachung an und führte sie auch durch, trotzdem tausend Kräfte am Werke waren, um die Schrecken des drohenden Krieges zu bannen. Wenn einem einzelnen Menschen die Schuld an dem Weltkriege aufgebürdet werden kann, dann ist sein Name Wladimir Alexandrowitsch Suchomlinow, der sich nicht entblödete, sich noch am Kriege zu bereichern. Die reichen und vornehmen Russen, die an den Schrecknissen des Krieges nicht teilnehmen und sich lieber an dem angenehmen Leben in Petersburg erfreuen wollten, wußten, daß sie in der „Umgebung von Suchomlinow" einflußreiche Männer fanden, die sie mit einem Federstrich von dem Kriegsdienst befreiten. Es kostete allerdings viel Geld, denn die hohen Herren des Kriegsministeriums verstanden die große Macht, die ihnen der Krieg beschert hatte, auszunutzen, und Millionen von Rubeln flossen in die großen Taschen des Kriegsministers. Von dieser Zeit an war ein furchtbarer Fluch um Suchomlinow. Er selbst wurde im Jahre 1917 als Gefangener vor die Reichsduma gebracht, nachdem er schon während der Zarenzeit wegen Spionage und Bestechlichkeit vor Gericht gestanden hatte. Seine Frau, der einzige Mensch, den dieser Unheilvolle wirklich liebte, wurde von den Bolschewisten erschossen. Das war der furchtbarste Schlag, der ihn treffen konnte, und es hatte für ihn wenig Sinn, daß er den Kerkern der Bolschewisten entrann und sich nach Deutschland flüchten konnte. Der Mann, der sich in Millionen gewälzt hatte, lebte hier in Berlin als Bettler. Das „Blutgeld", das er durch Bestechungen und Verrat erworben hatte, war ihm nur zum Fluche geworden. Er war nicht nur in Rußland verachtet und gehaßt, sondern auch im Lande des Exils, in Deutschland, wo sogar seine früheren Anhänger und Parteigenossen ihn wie eine böse Krankheit mieden. Als armer Mann starb er im Jahre 1926 in einem Berliner Krankenhaus und wurde auf dem Russenfriedhof begraben. Das Verhängnis ereilte aber auch noch nachher seine ganze Familie, und die schöne Selbstmörderin war das letzte Opfer. Sie hatte sich nach einer glücklichen Kindheit mit dem Sohne des damaligen Kriegsministers in Petersburg verlobt. In der Revolution konnten beide fliehen, und sie wollten sich fern von ihrer Heimat eine neue Zukunft bauen. Aber auf dem Sohn lastete der Fluch des Vaters und nach schweren, schicksalsreichen Jahren, in denen er unausgesetzt auf der Flucht vor sich selbst und seinem Schicksal war, nahm er sich vor kurzer Zeit in Prag das Leben, wie tschechische Blätter berichteten. Seine Braut war von ihm getrennt, da sie in Paris eine Anstellung erhalten hatte. Nach dem Tode ihres Bräutigams fuhr sie nach Berlin, wo sie sich auf dem Grabe des Vaters ihres Geliebten erschoß.

In Chelsea, bei den Künstlern

Von unserm Londoner Berichterstatter George Popoff

Der Stadtteil Londons, der sich Chelsea nennt (sprich „Tschelssi"), gilt offiziell noch als ein Dorf und der ganze Grund und Boden gehört, wie das in England oft der Fall zu sein pflegt, einem einzigen, irrsinnig reichen Gentleman. Dieser beneidenswerte Herr heißt Lord Chelsea. Er ist ganze 15 Jahre alt, Studiert in Eton, in der Würde eines Quartaners. Trägt zu einem kurzen, schwarzen Jäckchen einen riesigen, blanken Zylinder. Und interessiert sich sonst für den nächsten Cricket-Match, den Eton gegen Harrow spielen wird, unvergleichlich mehr, als für das Wohlergehen des seiner Obhut anvertrauten „Dorfes" Chelsea und dessen gesamter Einwohnerschaft dazu.

Diese von seiner Lordschaft, dem Eton-Boy, so schnöde ignorierte Einwohnerschaft vor Chelsea besteht in der Hauptsache aus Malern, Dichtern, Musikern, aus Künstlern überhaupt. Das „Londoner Montparnasse" könnte man auch Chelsea nennen. Doch man sollte es nicht. Denn Chelsea ist keine Tingeltangel-Gegend. Keine parisierischen Kaffeehäuser sind hier weit und breit zu sehen. Keine Jazzmusik und keine Niggersongs stören den anheimelnden Frieden dieses lieblichsten aller Londoner Vororte.

Die meisten, noch aus dem 18. Jahrhundert stammenden Häuser sind viel kleiner und irgendwie ulkiger gebaut, als im übrigen London. Die einzigen großen Gebäude sind die Tate-Gallery und das Royal-Hospital, ein prächtiger, von Englands größtem Architekten Christopher Wren entworfener Rokokobau. Die Straßen und Gassen ringsherum sind mit Bäumen bepflanzt, man sieht in reizende Höfe und Gärten. Hin und wieder humpelt in einer knallroten Biedermeier-Uniform ein greiser, bärtiger Invalide seines Weges. Alles ist etwas verträumt, verschlafen und erfüllt von einem Charm ganz eigener Art . . .

*

Auf all jene Engländer, die irgendeine Kunst pflegten, die Kunst liebten oder die aus irgendwelchen Gründen das Recht hatten, sich zur künstlerischen Elite zu rechnen, hat Chelsae seit jeher eine schier unwiderstehliche Anziehungskraft ausgeübt. Hier lebte vor mehr als 400 Jahren Thomas More. Als seine Gäste weilten in Chelsea keine Geringeren als der Maler Holbein und der größte Gelehrte seiner Zeit, Erasmus von Rotterdam. Hier besuchten der dicke König Heinrich VIII. und später die jungfräuliche Queen Elisabeth die Maler und Künstler ihrer Gunst. Hier in Chelsea erstand im 18. Jahrhundert der erste Londoner Amüsierpark, der „Ranelagh". Die Gestalten Hogarthscher Bilder tanzten hier bei Fackel- und Kerzen-Schein zierliche Menuette oder feierten in weniger zierlicher Weise ihre wüsten Zechereien. Hier stand einst die berühmte Porzellanfabrik von Chelsea, das englische Meißen. Und hier trieb Dr. Johnson, Britanniens witziger Encyclopaedist, seine kaballistischen Studien.

In Chelsea lebte und wirkte im Laufe von über fünfzig Jahren der große Thomas Carlyle. Sein reizendes Häuschen in Cheyne Walk steht noch wohlerhalten da. Es ist dasselbe Häuschen, in welchem er so oft mit Tennyson viele Stunden wortlos beisammen gesessen und diese schweigsamen Zelebrierungen dann „die schönsten Unterhaltungen" seines Lebens genannt hat. In Justice Walk, Turk's Row, Swan Walk und wie all die verschwiegenen Gassen Chelseas sonst noch heißen mögen, lebten einst die Schriftsteller Rossetti, Meredith, Swinburne und andere mehr. In Tite Street steht das kleine Cottage noch, auf dessen weißen Kalkwänden der ewig in Schulden steckende Whistler seinen Gläubigern eigenhändig lustige Abschiedsgrüße hingemalt hat. Hier, in Oakley Street befindet sich das Haus, in dem Oscar Wilde viele Jahre gelebt, seinen „Dorian Gren" geschrieben und einen höchst tadelnswerten Lebenswandel geführt hat. Und hier in Chelsea, nahe des Themse-Ufers, steht auch noch das Atelier, von wo aus der Maler Joseph Turner so oft den Sonnenuntergang über der Themse bewundert und diesen viel besser gemalt hat, als selbst der liebe Herrgott es je vermocht hätte. . .

*

Hier lebten —, nein, hier leben jetzt noch die meisten der großen Maler, Bildhauer, Musiker und Literaten, die das England unserer Tage sein eigen nennen darf. Chelsea ist noch immer, ganz wie vor hundert und vor hunderten von Jahren, das künstlerische Zentrum Englands, Londons einzigartiges „Bohemia-Land". Der große Bohemien aber, zu dem das Völkchen der Chelsea-Künstler voller Ehrfurcht und Bewunderung aufblickt und in dem es eine Art ungekrönten Königs von Chelsea respektiert, ist der große Augustus. Ja, Augustus John, den in ganz England jedes Kind auf der Straße kennt, ist Englands Liebermann, Englands Van Dongen oder, will man ihn mit einem der ganz Großen der Toten vergleichen, — Englands Greco, da er in seiner ganzen Art und Kunstauffassung so merkwürdig an den geheimnisvollen Domenikos Theotokopulos erinnert. In Mallord Street, einer der stillsten Gassen Chelseas, hat Augustus John, der große Bohemien, sein Atelier aufgeschlagen. Und in diesem hat bereits so mancher britische Staatsmann, Macdonald und Lloyd George mitinbegriffen, und so mancher Gelehrte, Dichter oder Mime von Weltruf brav und artig stille gesessen.

Wen von der geistigen Elite Englands vermag man in Chelsea nicht anzutreffen? Wenn sie auch nicht alle hier wohnen, so kann man sie besuchsweise dennoch alle hier, nur hier, antreffen und näher in Augenschein nehmen: den schneeweißen Bockshart Bernard Shaws, die Don Quichote-Gestalt Lytton Stracheys, das hyperästhetische Dichterpaar der Sitwells, den in wilder Hast, mit flatternden Haaren daherrasenden Bildhauer Epstein, den gemessen und würdevoll einherschreitenden John Galsworthy, den stets nachdenklich in irgend eine Lektüre versunkenen und darüber alles andere vergessenden Chesterton die hünenhafte, von Shaw protegierte „Johanna"-Darstellerin Sybil Thorndyke, das „verführerische Weib" der englischen Bühne Tallulah Bankhead, den bolschewikisch gekleideten und ebenso gesinnten, jungen irischen Schriftsteller Liam O'Flaherty, den jungen und beängstigend klugen Aldous Huxley, den alle Künste mit gleicher Virtuosität beherrschenden Noel Coward und eine Legion anderer, vor allem junger, blutjunger Maler, Musiker, Dichter, die

Memeler Dampfboot

Freitag, den 5. Juni 1931

Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

Beilage Nr. 128

Memel, 4. Juni

Bettlerpaar auf dem Memeler Jahrmarkt

Es gibt nicht viele Berufe, die älter sind als der der Mitglieder der Bettlerzunft, die gewissermaßen als Kostgänger Gottes lebende Illustrationen des Bibelspruches sind: „Sie säen nicht, sie ernten nicht und Gott ernährt sie doch." Wenn auch alle Bettler, mehr oder weniger betont, die gleiche Uniform der Armut tragen, in ihrem Wesen und Benehmen sind sie doch verschieden. Der Bettler des Südens zeigt vielfach neben seiner Armut so etwas wie männliche Würde und erweckt bei besser situierten Menschen neben dem Mitleid vielfach noch so etwas wie Sympathie. Aber die wahren Bettler, die Repräsentanten der absoluten Armut, dürften doch hauptsächlich in Osteuropa zu finden sein. Gerade in Memel, wo so unvermittelt, wie kaum wo anders, zwei in unterschiedlicher Richtung entwickelte Kulturen aufeinandertreffen, hat man mitunter Gelegenheit, geradezu klassischen Darstellern der menschlichen Not zu begegnen. Vor den Kirchen, in Wallfahrtsorten, und im Memelgebiet während der Jahrmärkte, überall da, wo der Begriff „Masse" sinnfälligste Gestalt annimmt, sind naturgemäß die ergiebigsten „Weiden" für allerlei Reflektanten auf Almosen. Es würde zu weit führen, die Bettler gewöhnlicher Art zu schildern, die, wie überall, auch in Memel hinter jedem Menschenhaufen herziehen, wie Ungeziefer mit kämpfenden Truppen. Diese Bettler haben ihren „Beruf" irgendwann und irgendwie erlernt; eine schablonenhafte Art, Gaben zu erbitten, ist trotz aller verschiedenen, hierzu benutzten Mittel unverkennbar. Völlig anders geartet, ein sogar für Memel seltener Typ, war ein Bettlerehepaar, das ich dieser Tage in den frühen Nachmittagsstunden auf dem Rummelplatz beobachtete.

Außerhalb des Verkehrs, gewissermaßen an den Ufern des auf dem Rummelplatz wogenden Menschenstromes, standen ein Mann und eine Frau. Der Mann, ein ziemlich großer, dürrer Greis von vielleicht 70 Jahren oder noch älter, war barfuß; seine hageren Beine steckten in viel zu kurzen, bläulich grauen Hosen aus handgewebtem groben Stoff, die durch einen um den Leib gebundenen Strick festgehalten wurden. An der aus demselben Stoff gefertigten Jacke waren die Aermel zu kurz; der halbe hagere Unterarm war unbedeckt. Ein Hemd aus grobem Leinen und ein zerlöcherter Filzhut, durch den Büschel struppiger Haare gleich Rasierpinseln herausragten, vervollständigten den Anzug. Auf dem Rücken trug der Greis an aus Stricken bestehenden Achselbändern einen ziemlich großen, aber nur mäßig gefüllten Sack aus grober Leinwand. Das auffallendste an der Gestalt war das Gesicht des Mannes, das vor einem struppigen, weißen Bart umrahmt war. Die tief in den Höhlen liegenden Augen waren erloschen; der Greis war blind. Ein feierlicher Ernst lag auf dem bleichen Gesicht des „lebenden Leichnams" und umstrahlte die grotesk gekleidete, gleich einer Säule unbeweglich dastehende Gestalt wie ein Heiligenschein.

Selbst die fähigste Charakterdarstellerin wird niemals das menschliche Elend so wahrheitsgetreu, so überzeugend verkörpern können, wie es die Gefährtin des Greises vermochte. Beide schienen gleich alt zu sein. Die Frau war gewissermaßen eine „Taschenausgabe" der bekannten sieben mageren Jahre. Ein ehemals schwarz gewesener Rock und eine Bluse von gleicher Farbe bedeckten ein hautbespanntes Gerippe. Die Füße waren bis zur halben Wade mit Lumpen umwickelt; den Kopf bedeckte ein unter dem Kinn zusammengeknüpftes Tuch. Ihre kleinen Augen blickten starr und geistesabwesend, als ob sie unendliche Weiten durchdringen wollten. Während sie die halbverdorrte Knochenhand etwas vorgestreckt hielt, murmelte der zahnlose Mund leise, weder aufdringlich noch sonderlich bittend unverständige Worte. Niemand achtete darauf. Lachend zog die Jugend an den seltsamen Gestalten vorbei. Aeltere Jahrmarktsbesucher diskutierten und lachten über die Reden und derben Späße der grellbunt gekleideten und geschminkten Clowns vor den Jahrmarktsbuden, zwischen denen die disharmonischen Klänge der Leierkästen wogten.

Eine Zeitlang beobachtete ich die Beiden. Das waren zweifellos östliche Bettler alter Ordnung mit der nur dem Osten eigenen sentimentalen jahrhundertealten Tradition. In beiden Gestalten überwog das Weibliche, Hilflose. Sie schienen entwurzelte „Bäume" zu sein, die bereit sind, mit jedem Strom dahin zu schwimmen, wohin das Wasser fließt. Beide besaßen in hohem Maße die seltene Gabe, schlicht, aber nur wenigen Menschen verständlich, um milde Gaben zu bitten. Der Mann sprach kein Wort. Vielleicht war er auch noch stumm. Er unterstrich aber durch seine seltsame Erscheinung außerordentlich wirkungsvoll die unverständlichen Bitten seiner Gefährtin. Niemand reichte, solange ich das Paar beobachtete, der Frau eine Gabe. Sie waren zweifellos zufällig auf den Memeler Jahrmarkt geraten. Sie begriffen anscheinend nicht, warum die Menschen für ihr unaufdringliches Bitten kein Verständnis zeigten. Ich legte ein Geldstück in die Hand der Frau. Sie steckte die Münze sofort in eine Seitentasche in ihrem Rock. Mit einem Neigen des Kopfes dankte sie, wobei der eingefallene Mund unausgesetzt automatisch weiter murmelte. Als ich die Frau litauisch fragte, woher sie und ihr Gefährte kämen, schien es, als ob die Greisin aus einem Traum erwache. Einen Augenblick starrte sie mich mit ihren glanzlosen Augen an. Schnell sprechend sagte sie etwas in einem mir unbekannten, anscheinend aus allen Sprachen des Ostens bestehenden Kauderwelsch und begann gleich darauf wieder das gewohnte monotone Gemurmel. Die Frau hatte entweder meine Frage nicht begriffen oder kein Verständnis für meine Neugier.

Der Himmel hatte sich inzwischen bewölkt; dumpf rollte ferner Donner. Als die ersten Regentropfen fielen, reichte die Frau ihrem Gefährten einen meterlangen Haselnußstab, auf den sie sich gestützt hatte. Als die „Verbindung" zwischen den Beiden hergestellt war und sich das Paar langsam in Bewegung setzte, erinnerten mich die Gestalten an die Abbildung eines Transportes zusammengeschmiedeter Negersklaven, die ich in einem alten Lesebuch gesehen hatte. H. G.

*** Schiffs- und Ausflugsverkehr aus dem deutschen Grenzbezirk nach Nidden und Schwarzort mit der Grenzkarte zulässig.** Die Tilsiter Polizeidirektion gab dieser Tage bekannt, daß auch in diesem Jahre der Schiffsausflugsverkehr für Ausflügler die von Tilsit nach Nidden und Schwarzort fahren wollen, mit Grenzkarten bis zur Höchstdauer von fünf Tagen zulässig ist.

*** Hockeymannschaft des Sportvereins Memel unterliegt in Königsberg gegen den V. f. B. mit 2:4.** Am vergangenen Sonntag weilte die Hockeymannschaft des Sportvereins Memel als Gast des V. f. B. Königsberg in Königsberg, um ein Freundschafts-Hockeyspiel auszutragen. Gleich nach Anpfiff des Spieles, das um 10 Uhr vormittags bei großer Hitze begann, drängte die Memeler Mannschaft den Königsbergern ein ungewöhnlich schnelles Tempo auf und belagerte längere Zeit das Königsberger Tor; jedoch war den Memelern ein zählbarer Erfolg zunächst nicht beschieden. Die aufmerksame Königsberger Hintermannschaft vermochte jeden Erfolg rechtzeitig zu verhindern. Allmählich machte sich die V. f. B.-Mannschaft aus der Umklammerung frei und begann ihrerseits das Memeler Tor anzugreifen. Aus einem über den Sportverein Memel verhängten Strafstoß blühte der V. f. B.-Mannschaft der erste Erfolg. Bald darauf fiel das zweite Tor. Das ausgezeichnete Zusammenspiel der Königsberger Stürmer brachte das Memeler Tor immer wieder in Gefahr. Die Angriffe des Memeler Sturms führten zu keinem Erfolg. In der zweiten Halbzeit wirkte die unerträgliche Hitze nachteilig auf das in den ersten 45 Minuten flott durchgeführte Spieltempo ein. Nach mehreren erfolglosen Angriffen kam Memel zu seinem ersten Torerfolg. Kurz darauf konnte jedoch V. f. B. das Resultat auf 3:1 für sich erhöhen. Die Memeler versuchten vergebens durch eine Umstellung der Mannschaft den Ausgleich zu erzwingen. Einen verfehlten Torschuß wehrte der Memeler linke Verteidiger so unglücklich ab, daß die Kugel vom Schläger ins eigene Tor sprang. Eine über den V. f. B. verhängte Strafecke brachte dann den Memeler Spielern das zweite und letzte Tor. Der Memeler Torwart mußte gegen Schluß des Spieles noch einige gefährliche Schüsse abwehren. Als der Schlußpfiff ertönte, war das Spiel von V. f. B. mit 4:2 gewonnen. In Technik und Spielerfahrung war die V. f. B.-Mannschaft dem Sportverein zweifellos überlegen. Abgerechnet das Memeler Eigentor entsprach das Ergebnis dem Spielverlauf.

Frachtermäßigung anläßlich der Kreistierschauen der Landwirtschaftskammer

Die Kleinbahnverwaltungen Memel und Pogegen haben dem Antrag der Landwirtschaftskammer in entgegenkommender Weise stattgegeben und sich bereit erklärt, die zu den Kreisschauen auf den Kleinbahnen verladenen Tiere unentgeltlich wieder zurückzubefördern. Diese Regelung entspricht einer Frachtermäßigung von 50%.

Waldgottesdienste

Seit vielen Jahren besteht auch im Memelgebiet die schöne Sitte, gottesdienstliche Feiern in der Frühlings- und Sommerszeit draußen unter dem weiten Himmelsdom oder im rauschenden Wald zu begehen. Besonders die Mission war es, die ihre Freunde zu Nachfeiern im Freien einlud, denn sehr oft konnte die Kirchen die Zahl der Erschienenen einfach nicht fassen. Fast jede Gemeinde weiß solch ein stilles Plätzchen der Erholung und Andacht zugleich. So finden z. B. die Nachmittagsgottesdienste der Memeler Johannisgemeinde regelmäßig in den Sommermonaten im Walde beim Heldenfriedhof statt. Aus alten Chroniken erfahren wir, daß in der Mark Brandenburg gerade vor 300 Jahren, 1631, zum ersten Male solch ein Wald-Gottesdienst stattfand. Aus diesen Anfängen ist bis heute ein ganz besonderer Zweig kirchlicher Arbeit gewachsen, nämlich: der Dienst an den Ausflüglern und Wochenendfahrern in Deutschland. Nach Berlin haben auch andere große Städte die Arbeit aufgenommen; alle Gemeinden haben gute Erfahrungen damit gemacht. Die Menschen hören das Wort der Ewigkeit oft ganz anders in der großen und weiten Natur, und die Kirche erhält von dem ewig flutenden Leben immer neue Anregung und Bewegung.

Heydekrug 4. Juni

*** Bezirksspiele im Unterverband Heydekrug.** Auf dem Sportplatz in Ußlöknen traten am vergangenen Sonntag um 3 Uhr nachmittags der Sportverein „Frischauf"-Ußlöknen und der K. S. S.-Paßießen zum fälligen Bezirksspiel an. Kurz nach dem Anpfiff konnte K. S. S. das Führungstor erringen. Im weiteren Verlauf des Spieles konnte „Frischauf" sehr gut aufholen. Das Spiel endete mit 5:1 für „Frischauf"-Ußlöknen. — Auf dem Sportplatz in Schilleningken wurde ein Bezirksspiel zwischen Sportverein Jugnaten und Sportverein „Frei"-Schilleningken ausgetragen. Der Sportverein Jugnaten konnte, obwohl seine Spieler noch recht jugendlich waren, das Spiel mit 5:1 gewinnen. — In Grabuppen wurde das Bezirksspiel zwischen Sportklub „Vorwärts"-Heydekrug und „Greif"-Grabuppen ausgetragen. „Vorwärts" gewann mit 5:1. Trotz dieser hohen Niederlage muß gesagt werden, daß sich die Grabupper Mannschaft sehr tapfer hielt.

*** Mitgliederversammlung des Rudervereins.** Mittwoch abend hielt der Ruderverein im Bootshause eine gutbesuchte Mitgliederversammlung ab. Nach Eröffnung und Begrüßung der Versammlung durch den Vorsitzenden und nachdem drei neue Mitglieder aufgenommen worden waren, fand eine Aussprache über die Beteiligung des Vereins an dem Wohltätigkeitsfest in Ruß statt. Es wurde beschlossen, an dem Festumzug teilzunehmen, und zwar durch Stellung eines geschmückten Wagens mit einem Ruderboot darauf. Der Vorsitzende forderte die Anwesenden auf, sich an der Veranstaltung in Ruß am kommenden Sonntag recht zahlreich zu beteiligen.

*** Verkehrsunfall.** In der Nacht zu Donnerstag, etwa um 3½ Uhr, fuhr ein mit 27 Personen besetzter Omnibus aus Neustadt, der sich auf der Rückfahrt vom Jahrmarkt in Memel befand, zwischen Saugen und Szameitkehmen gegen einen Chausseebaum. Durch den starken Anprall wurden die Insassen des Wagens durcheinander geworfen und acht Personen durch Glassplitter mehr oder weniger erheblich verletzt. Der Wagen wurde durch den Anprall schwer beschädigt. Die Ausflügler konnten später mit einem anderen Wagen die Heimreise fortsetzen. Der Unfall ist auf Uebermüdung des Wagenlenkers zurückzuführen.

Schöffengericht Heydekrug

Wenn man grundlos eine Anzeige macht. Gegen den Kaufmann B. hatte der Besitzer Sch. aus Alt-Stremehnen Strafantrag wegen Betruges bzw. Unterschlagung gestellt. In seiner Anzeige behauptete Sch., daß B. zweimal je 50 Lit, die er als Anzahlung auf eine Häckselmaschine erhielt, unterschlagen und nicht an die Firma abgeführt habe, von der die Häckselmaschine stammte. Da Sch. diese Behauptungen mit aller Bestimmtheit aufstellte, wurde gegen B. Anklage erhoben. Im Termin bestritt B., sich strafbar gemacht zu haben. Sch. habe ihm einmal in einer Gastwirtschaft 50 Lit gegeben, die er ihm vor längerer Zeit geliehen hatte. Sch. gab zu, daß es so gewesen sein könne, wie B. den Vorgang schilderte. Er sei damals stark animiert gewesen und könne sich auf die Vorgänge nicht mehr genau entsinnen. Das Gericht sprach den Angeklagten frei. Die Kosten des Verfahrens wurden dem anzeigenden Sch. auferlegt, weil er das Verfahren durch seine auf grober Fahrlässigkeit beruhende Anzeige veranlaßt hatte.

Wenn man dem Schwager eine Grube gräbt . . . Die Altsitzertochter M. aus Paßelischken hatte einen Strafbefehl über 90 Lit wegen wissentlich falscher Anschuldigung erhalten. Gegen diesen Strafbefehl legte sie Einspruch ein, sie war auch vor Gericht nicht zur Zurücknahme der Berufung zu bewegen, obwohl ihre Schuld einwandfrei feststand. Ihre Schwester war mit einem Arbeiter D. verheiratet. Die Ehe wurde geschieden. Bei der vermögensrechtlichen Auseinandersetzung kam es zu zahlreichen Prozessen. Schließlich mußte der gewesene Schwager den Offenbarungseid leisten. Dabei soll er eine Waagschale nicht angegeben haben. Die Angeklagte erstattete gegen ihn sofort eine Anzeige wegen Meineides. In dem Ermittelungsverfahren wurde einwandfrei festgestellt, daß der Geschiedene die fragliche Waagschale im Vermögensverzeichnis nicht aufführen konnte, da sie ihm nicht gehörte. Dieses war der Anzeigenden genau bekannt. Mit Rücksicht auf das hartnäckige Leugnen der Angeklagten erkannte das Gericht auf eine Gefängnisstrafe von einem Monat, die durch Zahlung von 210 Lit abgelöst werden kann.

Rabiater Sträfling. Der Krankenpfleger K. aus Labiau wurde aus der Strafanstalt in Memel vorgeführt, um sich wegen Mißhandlung des Amtsgerichtsgerichtsdirektors F. zu verantworten. Am 10. Januar d. Js. nahm Amtsgerichtsdirektor F. eine Revision im Gefängnis vor und betrat dabei auch die Zelle des Angeklagten. Dieser bat um Raucherlaubnis. Diese wurde jedoch abgelehnt. K. war über die Ablehnung empört und meinte, er wäre schon in vielen Gefängnissen in Deutschland und Rußland gewesen und hätte überall rauchen dürfen. Als Amtsgerichtsdirektor F. darauf antwortete, daß es für ihn kein besonderer Ruhm wäre, wenn er als junger Mensch schon so oft in Gefängnissen gesessen habe, sprang K. auf ihn zu und versetzte ihm plötzlich einen heftigen Faustschlag gegen den rechten Unterkiefer. Vor Gericht wollte K. nicht wissen, wie er zu dem tätlichen Angriff gekommen sei. Das Gericht verurteilte den Angeklagten mit Rücksicht auf die bewiesene rohe Gesinnung zu vier Monaten Gefängnis.

Aus dem Radioprogramm für Freitag

Kaunas (Welle 1935). 19,50: Cellosoli. 20.50 und 22.10: Konzert.

Frankfurt a. M. (Welle 390). 11.50 und 13: Schallplatten. 16.30 und 19.30: Konzert. 23: Tanzmusik.

Hamburg (Welle 372). 6.45: Schallplatten. 7.05: Konzert. 9: Schiffe und Oel (Reportage). 11: Französischer Schulfunk. 12.30: Konzert. 13.15: Schallplatten. 17.50: Stunde der Werktätigen. 18.10: Konzert. 20: Heiterer Abend. 22.30: Konzert. 23.15: Tanzmusik.

Königsberg-Heilsberg (Welle 276). 11.30—14.30: Schallplatten. 16.40: Unterhaltungsmusik. 19: Literatur. 19.40: Volkstümlicher Opernabend. 21.15: Aus Werken von Friedrich Hölderlin. 22.30: Tanzmusik.

Königswusterhausen „Deutsche Welle" (Welle 1635). 10.10: Schulfunk. 14: Schallplatten. 16.30: Kammermusik für Bläser. 18: Kautschuk und Gummi in der Weltwirtschaft. 19.30: Die Welt des Arbeiters. 20: Bilder aus dem heutigen Rußland. 20.30: Unterhaltungsmusik. 22.15: Musik der Zeit.

Langenberg (Welle 472). 17.05, 10.40 und 12.10: Schallplatten. 13.05: Mittagskonzert. 17: Vesperkonzert. 18: Welt im Buch. 18.40: Englische Unterhaltung. 20: Meister der Operette. 20.35: Unterhaltungskonzert. 21.45: Ungedruckte Dichter. 23.15: Tanzmusik.

Mühlacker (Welle 360). 10, 12.20 und 13.30: Schallplatten. 16.30: Konzert. 19.05: Aerztevortrag. 19.30: „Euryanthe" (anläßlich des Geburtstages von Karl Maria von Weber). 23: Tanzmusik.

Wien (Welle 516). 11, 12 und 13.10: Schallplatten. 15.20: Konzert. 17.30: Jugendstunde. 18.30: Ueber den Radrennsport. 21.10: Heiterer Abend.

London (Welle 356). 13, 16.15, 20, 20.35: Konzert. 21.45, 22.30 und 24: Tanzmusik.

Stockholm (Welle 435). 17.20: Ziehharmonikamusik. 18: Schallplatten. 20: Solistenprogramm. 21.45—23: Unterhaltungsmusik.

Ausführungsbestimmungen zu dem Aufwertungsgesetz

Im „Amtsblatt" Nr. 61 sind die folgenden Ausführungsbestimmungen zu dem Aufwertungsgesetz veröffentlicht worden:

Auf Grund des § 59 des Aufwertungsgesetzes wird folgendes bestimmt:

Aufwertungsstellen

§ 1

Aufwertungsstellen werden gebildet in Memel, Prökuls, Heydekrug und Wischwill.

Der Geschäftsbereich der Aufwertungsstellen umfaßt jeweils den Bezirk des Amtsgerichts, der der Aufwertungsstelle in Heydekrug zugleich den Bezirk des Amtsgerichts in Ruß.

§ 2

Für jede Aufwertungsstelle wird ein Vorsitzender und ein Stellvertreter für diesen ernannt.

Es werden für die Aufwertungsstellen in Memel und Heydekrug je zwei, für die übrigen Aufwertungsstellen je ein ordentlicher Beisitzer aus den Kreisen der Gläubiger und der Schuldner ernannt, sowie Stellvertreter in der doppelten Zahl der ordentlichen Beisitzer.

Die Ernennung des Vorsitzenden, der Beisitzer und der Stellvertreter erfolgt jeweils für ein Jahr. Die Wiederernennung ist zulässig.

Die Besetzung der Aufwertungsstellen mit je einem Beisitzer aus den Kreisen der Gläubiger und der Schuldner für jede einzelne Tagung erfolgt durch den Vorsitzenden nach pflichtmäßigem Ermessen.

Die Stellvertreter der Beisitzer dürfen erst herangezogen werden, wenn die Besetzung mit ordentlichen Beisitzern nicht möglich ist.

§ 3

Die zum Betrieb der Aufwertungsstellen erforderlichen Räumlichkeiten und Materialien hat die Justizverwaltung des Memelgebiets zur Verfügung zu stellen.

§ 4

Jede Aufwertungsstelle wird mit einem Büro versehen. Dieses wird besetzt mit einem Büroleiter und einer oder mehreren Hilfskräften.

Der Büroleiter soll mindestens ein Jahr der Ausbildung für den mittleren Justizdienst absolviert oder eine mindestens gleichwertige Ausbildung haben. Er hat während der Geschäftsstunden dauernd im Dienst der Aufwertungsstelle zu sein.

Die Heranziehung der Hilfskräfte erfolgt nach Bedarf. Sie sollen mit Stenographie und Schreibmaschine vertraut und zur Führung des Protokolls in den Sitzungen der Aufwertungsstellen geeignet sein.

§ 5

Die Berechnung sämtlicher Kosten erfolgt durch das Büro der Aufwertungsstelle, ihre Einziehung durch die Gerichtskasse.

Der Vorsitzende der Aufwertungsstelle hat darüber zu bestimmen, ob und in welchem Umfange die Gebühren und Auslagen vorschußweise zu erheben und die Tätigkeit der Aufwertungsstelle von deren rechtzeitiger Einzahlung abhängig zu machen ist.

§ 6

Die Erledigung der Anträge durch die Aufwertungsstelle hat dergestalt zu geschehen, daß zunächst die noch rückständigen Anträge, die auf Grund der Verordnung vom 30. April 1925 angebracht worden waren, erledigt werden, soweit sie nach dieser Verordnung zulässig waren.

Im übrigen geschieht die Erledigung grundsätzlich nach der Reihenfolge des Eingangs der Anträge.

Der Vorsitzende der Aufwertungsstelle ist jedoch befugt, im Hinblick auf die Dringlichkeit Abweichungen hiervon eintreten zu lassen.

Aufwertung von Bankkonten

§ 7

Das Direktorium des Memelgebiets wird den Aufwertungsstellen eine Liste von Personen vorlegen, die für das Amt des Treuhänders geeignet erscheinen.

§ 8

Die Entschädigung der Treuhänder und etwaiger Hilfskräfte setzt das Direktorium fest. Sie wird aus der Kasse des Memelgebiets geleistet.

§ 9

Kommt der Treuhänder im Einverständnis mit der Aufwertungsstelle und dem Direktorium des Memelgebiets zu der Feststellung, daß bei einer Bank die Voraussetzungen für eine Aufwertung überhaupt nicht oder in Ansehung bestimmter Forderungen, insbesondere solcher, für die ein Rechtsnachfolgeverhältnis geltend gemacht wird, nicht in Frage kommen, so wird das Direktorium dies durch Veröffentlichung im Amtsblatt bekannt machen.

Memelgau

Kreis Memel

fr. **Prökuls**, 4. Juni. [Verladebericht.] Auf dem hiesigen Bahnhof wurden am Mittwoch 28 Kälber verladen. Gezahlt wurden bis 80 Cent je Pfund Lebendgewicht.

Kreis Heydekrug

Hk. **Kinten**, 4. Juni. [Der Bund der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen,] Ortsgruppe Kinten, hielt dieser Tage im Vereinslokal Wildermann die erste Frühjahrsversammlung ab, die wenig zahlreich besucht war. Nach Eröffnung durch den Vorsitzenden gegen 8 Uhr nachmittags gab Kreisleiter Haase einen ausführlichen Bericht betreffend die Versorgung der Kriegsopfer. Er regte die Errichtung einer Sterbekasse an. Nach Beantwortung einiger Anfragen durch den Kreisleiter wurde die Versammlung gegen 5½ Uhr geschlossen. Die nächste Versammlung soll Ende August stattfinden.

hj. **Maßellen**, 4. Juni. [Frecher Straßenräuber.] In der Nähe von Maßellen machte dieser Tage der aus Gaidellen stammende Besitzersohn G. auf der Landstraße halt, um sein in Unordnung geratenes Fahrrad zu reparieren. Zu ihm gesellte sich ein anderer Radfahrer, der anscheinend ebenfalls etwas an seinem Stahlroß in Ordnung zu bringen hatte. Plötzlich ergriff der Neuankömmling eine dem Besitzersohn gehörende Aktentasche, sprang auf sein Rad und fuhr eiligst davon. Der Bestohlene versuchte vergeblich den Dieb auf seinem defekten Fahrrad einzuholen. Als er dem Räuber nachsetzte, ließ er in der Aufregung an der Haltestelle ein Paket, enthaltend Baubeschläge und eine Fahrradpumpe, zurück. Als er später zurückkehrte, waren auch das Paket und die Pumpe verschwunden. In der Aktentasche befand sich ein neuer Badeanzug und einige andere Kleinigkeiten.

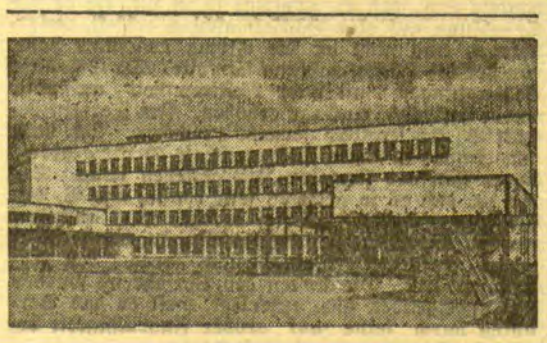
Kreis Pogegen

sk. **Pogegen**, 3. Juni. [Monatspferdemarkt.] Der am Dienstag abgehaltene Monatspferdemarkt war nur mäßig beschickt und besucht. Der Auftrieb an Pferden betrug zirka 100 Stück. Die Kauflust war schwach. Bestes Pferdematerial fehlte auf dem Markt. Gute junge Arbeitspferde kosteten 650—800 Lit, ältere 300—450 Lit, alte Tiere 200—350 Lit, Klepper und Schlachtpferde 80 bis 120 Lit. Kunter hatten den annehmbaren Preis von 500—700 Lit. Am besten blühte der Tauschhandel. Der Markt wurde früh geräumt.

je. **Schmalleningken**, 4. Juni. [Abschiedsfeier.] Dieser Tage veranstalteten die „Chorvereinigung" und der Männergesangverein „Liederfreunde" zu Ehren des Lehrers Kollecker, der von hier nach Uebermemel übersiedelt, im „Deutschen Hause" eine Abschiedsfeier. Der Vorsitzende der Chorvereinigung, Präzentor Enseleit, widmete dem Scheidenden warme Abschiedsworte und überreichte ihm als Andenken ein Gruppenbild der Chorvereinsmitglieder. Der Vorsitzende der „Liederfreunde", Liskin, dankte dem Scheidenden, der Mitbegründer und Chormeister des Vereins war, für seine Arbeit; er wurde zum Ehrenchormeister ernannt. Auch konnte ihm für 25jährige Zugehörigkeit zur Sängerschaft das Abzeichen des Provinzial-Sängerbundes überreicht werden.

sk. **Stonischken**, 3. Juni. [Verladebericht.] Auf der hiesigen Verladestelle wurden am Dienstag 308 Bacon-Schweine verladen. Ab 1. Juni gelten folgende Preise: Kl. 1 1,02 Lit, Kl. 2 0,97 Lit, Kl. 3 0,77 Lit und Kl. 4 0,70 Lit je Pfund Lebendgewicht.

sk. **Schillgallen**, 3. Juni. [Diphtherie.] Im Schulbezirk Schillgallen ist unter den Kindern einer Familie Diphtherie ausgebrochen. Drei Kinder erhielten Schutzimpfung. Bei einem vierten Kinde mußte im Heydekruger Krankenhaus ein operativer Eingriff gemacht werden. Sollte die Epidemie um sich greifen, so ist mit einer Schließung der Schule zu rechnen. — In Pakamonen ist ein Kind im noch nicht schulpflichtigen Alter an Diphtherie gestorben. Aerztliche Hilfe wurde zu spät in Anspruch genommen.



Das „Stein-Gymnasium" in Schneidemühl

Zur Erinnerung an den großen preußischen Staatsmann, dessen Todestag sich im Juni zum 100. Male jährt, wurde dem Neubau des Staatlichen Gymnasiums in Schneidemühl der Name „Freiherr-vom-Stein-Gymnasium" gegeben.

Standesamtliche Nachrichten

Piktupönen (Mai). Aufgeboten: Besitzersohn Jurgis Stanßus-Cullmen-Wiedmaten mit Besitzertochter Martha Kuckties-Gudden. — Eheschließung: Meiereibesitzer Kristups Ruddat-Krakischken mit Besitzertochter Johanne Emma Paulits-Gudden. — Geboren: Ein Sohn: dem Besitzer David Subat-Gudden; dem Besitzer Kurt Bedars-Jonikaten; dem Besitzer Otto Jonat-Mantwillaten. — Eine Tochter: dem Arbeiter Antanas Jankauskis-Piktupönen; dem Deputanten Jonas Jurgilas-Piktupönen; dem Arbeiter Vincent Piccelewitz-Piktupönen. — Gestorben: Besitzer David Griwenka-Piktupönen, 57 Jahre alt; Louise Martha Schwederski-Jonikaten, 2 Monate alt.

Ostpreußen

Schwere Blitzschäden in Ostpreußen

Das letzte schwere Gewitter, das über den größten Teil Ostpreußens hinwegzog, hat nicht allein, wie wir bereits berichteten, in Königsberg, sondern auch in andern Orten der Provinz großen Sachschaden verursacht und mehrere Menschenleben vernichtet. So wurde in Kamin ein Arbeiter in einer Baracke vom Blitz getötet und zwei Personen verwundet. In Cekzin erschlug der Blitz einen Knaben; gleichfalls in Jakobsdorf einen jungen Mann, der in einem Schuppen Schutz vor dem Regen suchte. Die Frau des Getöteten wurde vom Blitz verletzt. Im Dorfe Stendsitz wurde auf seinem Dienstgang ein Polizist vom Blitz erschlagen. In Zwangsbruch tötete der Blitz eine Kuh. In Schlagenthin bei Görsdorf äscherte der Blitz eine Feldscheune ein. — Bei Insterburg schlug der Blitz am Strauchmühlenteich in ein Zelt ein, das sich Badende aus Decken errichtet und mit Draht befestigt hatten. Die Badenden, ein Erwachsener und mehrere Knaben, befanden sich unter dem Zelt. Durch den Blitzschlag, der zwei Pfähle völlig zersplitterte, erlitten zwei Knaben erhebliche Brandwunden. Sie mußten von der schnell herbeigerufenen Feuerwehr nach dem Krankenhaus geschafft werden, während der Erwachsene leichtere Brandwunden an Arm und Bein davontrug. Der elektrische Schlag bewirkte eine krampfhafte Ballung der Hände zu Fäusten, die erst von herbeieilenden Männern wieder gelöst werden mußten. — Auf dem Rittergut Nahmgeist bei Pr. Holland schlug der Blitz in eine große Scheune ein, die vollkommen niederbrannte. Inventarschaden ist nicht entstanden, da die Scheune leer stand. — In Langenreihe fuhr der Blitz fast um dieselbe Zeit in das Gehöft des Gasthofbesitzers Kung und äscherte Stall und Scheune ein. Das Wohnhaus konnte gehalten werden. — Im nordöstlichen Teil des Kreises Pr. Holland schlug der Blitz in eine Scheune des Gutes Behlenhof ein. Die etwa 100 Meter lange, massive Scheune brannte bis auf die Umfassungsmauern nieder. Mitverbrannt sind ein großer Dreschsatz und einige Strohvorräte. — Im Kreise Rosenberg schlug der Blitz in den großen Schafstall des Rittergutes Faulen und zündete. Das strohgedeckte Gebäude stand sofort in hellen Flammen. Der Hirte des Gutes war gerade im Begriff, die große Herde in den Stall zu bringen. In diesem Augenblick schlug der Blitz in das Dach und es war nicht zu vermeiden, daß etwa ein Dutzend Schafe in den Flammen umkam. — Die auf dem Felde des Gutsbesitzers Födtke in Groß-Hoppenbruch (Kreis Heiligenbeil) beim Kartoffelsetzen beschäftigten Arbeiter Arndt und Prieß wurden vom Gewitter überrascht. Arndt wurde vom Blitz getroffen und war auf der Stelle tot. Prieß erlitt nur eine Verletzung an der Ferse. Auch zwei Pferde wurden durch den Blitz getötet. — Unweit Guttstadt setzte der Blitz Scheune und Stall des Besitzers Witt in Brand. Man mußte sich darauf beschränken, das Wohnhaus und den zweiten Stall zu schützen. Unter Einsetzung seines Lebens rettete ein Arbeiter das Vieh aus dem Stalle; das Eigentümerehepaar war verreist. Vom lebenden Inventar kam nur einiges Geflügel in den Flammen um. Bei dem äußerst heftigen Gewitter fuhr der Blitz auch in den Giebel des Kuhstalles der Mühle Macketanz. Im Nu stand der ganze Dachstuhl in Flammen, da das Feuer an den unter dem Dach lagernden Stroh und Heu reiche Nahrung fand. Trotzdem konnten noch die im Stall befindlichen 22 Kühe und ein Bulle gerettet werden. Infolge des wolkenbruchartigen Regens und der regen Tätigkeit der freiwilligen Feuerwehr blieb das Feuer auf seinen Herd beschränkt.

*

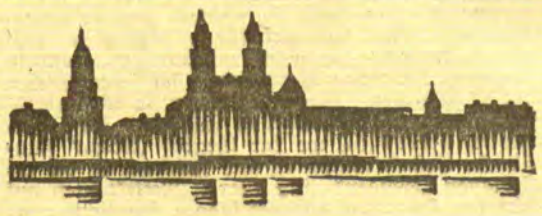
* **Tilsit**, 4. Juni. [Bahnhofs-Güterdiebe vor Gericht.] Das erweiterte Schöffengericht verurteilte am Dienstag den Rangierführer Schillat wegen vier schwerer und drei einfacher Diebstähle zu zwei Jahren Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust, den Rangierarbeiter Adomeit wegen zwei schwerer und drei einfacher Diebstähle zu zehn Monaten und den Rangierarbeiter Schimansky wegen zwei schwerer und eines einfachen Diebstahls zu sechs Monaten Gefängnis, den beschäftigungslosen Arbeiter Joh. Lehmann aber wegen eines schweren und eines einfachen Diebstahls in Berücksichtigung seiner Vorstrafe zu vier Monaten und zwei Wochen Gefängnis. Sieben Wochen der Untersuchungshaft wurden angerechnet. Die drei erstgenannten Angeklagten waren bereits seit vielen Jahren bei der Reichsbahn beschäftigt. Etwa seit Weihnachten bis zum März haben sie teils allein, teils gemeinschaftlich aus offenen oder plombierten Eisenbahnwagen in den späten Abend- oder frühen Morgenstunden die verschiedensten Stückgüter (Ballen Textilwaren, Kaffee, Spirituosen, Seifen, Marmeladen, Margarine, Zucker, Tabakwaren, Geflügel usw.) gestohlen und untereinander verteilt. Verführer und Hauptschuldiger war Schillat, der schon mehr als zwanzig Jahre bei der Reichsbahn beschäftigt war.

* **Elbing**, 4. Juni. [Vollkommen im Bilde.] Sich selbst eingerahmt hatte hier ein junger Mann, der mit einem Bilde auf der Schulter eine Straße heraufkam. Plötzlich klirrte es, und man sah, wie der Kopf des jungen Mannes auf der andern Seite des Bildes herausragte, während das Glas in tausend Scherben auf der Erde lag. Verletzungen hat der junge Mann dabei nicht erlitten. Doch — daß Glück und Glas so bald zerbrechen, darüber war er „vollkommen im Bilde".

* **Tiegenhof**, 4. Juni. [Kleine Ursache, große Wirkung.] Ein Autobus der Linie Tiegenhof-Danzig war am Sonntag zu einer Sonderfahrt nach Neuteich benutzt worden und sollte am Montag nach Danzig zurückgebracht werden. Der leere Wagen wurde von dem Geschäftsführer selbst gesteuert. Plötzlich flog ein Insekt durch den Spalt der geöffneten Windschutzscheibe dem Fahrer in das rechte Auge. Dieser wurde für einen Augenblick geblendet und verlor die Gewalt über die Steuerung. Der Autobus fuhr gegen einen Chausseebaum, dann kippte der Wagen im Chausseegraben und blieb dort liegen. Durch den Anprall wurde die Stoßstange und die Kühlerhaube eingedrückt. Der Fahrer kam mit dem Schrecken davon. Zur Hebung des 100 Zentner schweren Autobusses mußte der Grabenrand abgetragen werden.

Berliner Telephonistin bei Mussolini

Fräulein Wiesendt, eine Berliner Telephonistin, hatte nach Eröffnung der direkten Telephonleitung Berlin—Rom durch Vermittlung einer italienischen Kollegin Gelegenheit, mit Mussolini ein Ferngespräch zu führen. Dabei äußerte sie den Wunsch, den Duce in Rom besuchen zu dürfen. Mussolini erfüllte ihren Wunsch und empfing sie während ihres Urlaubs in Rom.



Kaunas, 4. Juni

h. **Gefängnisrevision.** Eine besondere Kommission, bestehend aus dem Kauener Bürgermeister und Vertretern des Justizministeriums und Innenministeriums begab sich am Mittwoch vormittag in das Kauener Gefängnis, um dort eine Untersuchung betreffend die Gefangenenverpflegung und -behandlung einzuleiten. In der letzten Zeit hatten die Behörden wiederholt Klagen darüber erhalten, daß die Zustände im Kauener Gefängnis viel zu wünschen übrig lassen. Die Ergebnisse der jetzt eingeleiteten Untersuchung werden schon in den nächsten Tagen bekannt gegeben werden.

h. **Um die Verbilligung des Strompreises.** Der Bürgermeister der Stadt Kaunas hat in einem Schreiben das Elektrizitätswerk davon in Kenntnis gesetzt, daß, falls es bis zum 5. Juni der Stadtverwaltung annehmbare Vorschläge nicht unterbreitet, die Frage der Verbilligung der Strompreise einem Gericht zur Entscheidung unterbreitet werden wird. Die Stellungnahme des Elektrizitätswerkes zu diesem Schreiben liegt noch nicht vor.

h. **Unwetter.** Am Dienstag ging über Kaunas und Umgebung ein heftiges mit wolkenbruchartigem Regen verbundenes Unwetter nieder, daß an verschiedenen Stellen Ueberschwemmungen hervorrief. So lag die Laisves Aleja mit ihren Nebenstraßen fast eine ganze Stunde unter Wasser. Auch der Blitz schlug an mehreren Stellen der Stadt ein; in einem Wohnhause an der Mischku g-ve entstand infolge Blitzschlag ein Brand, der jedoch von der Feuerwehr nach kurzer Tätigkeit gelöscht werden konnte. Auch auf der Lukschio und Janovos g-ve schlug der Blitz ein. Die dadurch entstandenen Brände konnten aber bald gelöscht werden, bevor größerer Schaden angerichtet wurde. Das Unwetter tobte mit kurzen Unterbrechungen fast zwei Stunden.

*

h. **Zarasai**, 4. Juni. [Mit dem Tode bezahlter Rettungsversuch.] Bei dem Versuch, ein Kind vor dem Ertrinken aus dem Schwentoja zu retten, fand ein 18 Jahre altes Mädchen den Tod. Das Kind wurde von einem Manne, der beiden nachgesprungen war, gerettet. Die Leiche des ertrunkenen Mädchens konnte noch nicht gefunden werden.

h. **Panevezys**, 4. Juni. [Unfall durch scheuende Pferde.] Auf dem Heimwege von Panevezys scheuten die Pferde eines Landwirtes vor einem herannahenden Auto und gingen durch. Der Landwirt, der die Gewalt über die Tiere verlor, wurde aus dem Wagen geschleudert und erlitt beim Aufprall auf das Straßenpflaster so schwere Verletzungen, daß er ins Krankenhaus geschafft werden mußte.

Die Malerarbeiten
an der Kirche zu Plicken
(Anstrich der Innenmauer) sollen an den Mindestfordernden unter Vorbehalt des Zuschlags vergeben werden. Nähere Bedingungen können im Pfarramt erfragt werden. [4075
Interessenten werden gebeten, Kostenanschläge bis zum **15. 6.** einzureichen.
Der Gemeindekirchenrat

Karkelbeck
3 Zimmer
m. Küche b. Försterei zu vermieten. [4318
Jaudßims
Karkelbeck.

Piktupönen
Lediger Melker
mit guten Zeugnissen u. Empfehlungen von sofort gesucht. [4241
Griwenka
Piktupönen.

Grudscheiken
Eine hochtragende
Herdbuchsterke
ist zu verkaufen. [4229
Motikat
Grudscheiken.

Paugen
Guter sprungfähiger
Zuchtbulle
verkäuflich in (4357
Paugen bei Memel.

Gastwirtschaft
mit 30 Mg. oder auch weniger Land krankheitshalber sofort zu verkaufen oder in ein Stadtgrundstück einzutauschen. Angebote unt. 5729 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [4324

Uebermemel
Ein sauberes
Stubenmädchen
mit Nähkenntn. wird von sofort od. später gesucht. [4334
Frau David Reiß
Uebermemel
Schneidemühle.

Heydekrug
Strebsamer Fleischergeselle
(mit Führerschein 3b) sucht von sofort Stellung. [4355
H. Bannat,
Heydekrug, Domrichstraße 5, Telef. 110

Warne jeden vor Einstellung folgender Personen: [4335
Jons Kurlinkus
Alex Schadbars
Stephanns Schadbars
Marie Peteraityte
Marijona Szukies
Alexandra Česnaite
Die Gutsverwaltung
Polompen.

Willkischken
Jüngeres, kinderlieb.
Mädchen
für 2 Kinder von sof. oder 15. 6 gesucht
Frau **Wythe**
Willkischken 4361

Löbarten
Saatkartoffeln
hat abzugeben [4323
Gut Löbarten
Tel. Matzwöhlen 7.

Heydekrug
Gutgehende
Bäckerei
von sofort veränderungshalber käuflich abzugeben Angebote unter **A. 5412** an die Abfertigungsstelle d. Blatt., Geschäftsstelle Heydekrug erb. (4370

Uebermemel
Ein tüchtiges, junges
Mädchen
mit Kochkenntnissen für kleinen Haushalt sucht von sofort [4368
Fleischer
Otto Schaefer
Uebermemel

Einheirotungen
Viele verm. Damen wünsch. glückl. Heirat. Herren, a. ohne Verm., sof. Ausk. **Stabrey**
Berlin, Stolpischestr. 48

Wolf im Schafspelz

Roman von Henrik Heller

Vertrieb: Carl Duncker Verlag, Berlin W 62

33. Fortsetzung — Nachdruck verboten

Margaret durchquerte den Hof. Genau vierundzwanzig Stunden vorher war sie denselben Weg gegangen und die Welt war ganz anders gewesen. Vierundzwanzig Stunden — dazwischen lag die Buße.

Die Verwalterin empfing ihren Besuch mit ausgestreckten Armen, eine Geste, der durch gleichzeitig ausgeführte Knixe viel von ihrer Intimität genommen wurde. „Wieder wohlauf, Fräulein Godwin? Das ist recht?, wir fürchteten schon, daß eine ernsthafte Krankheit im Anzuge wäre —"

„Wieso fürchteten Sie das?" Margarets Erstaunen war groß.

„Herr de Buytens erzählte von Ihrem leidenden Zustand, und wie mir mein Mann sagte, schien das unseren Herrn sehr aufzuregen. Er lief wie ein gefangener Löwe herum und schnitt jede einzelne Rose für Sie selbst ab —". Frau Neth spähte mit schiefgeneigtem Kopf aufmerksam in Margarets Gesicht. „Ja, ja, ein schönes Mädchen hat die Welt offen."

„Gewiß," erwiderte ihre Besucherin mit verzogenen Lippen, „das gedenke ich jetzt auszunützen. — Ich gehe fort."

„Was, Sie fahren nach Hause?"

„Nein — das heißt, nur für kurze Zeit." Margaret rieb ihre kalten Hände und schaute sehnsüchtig nach dem Ofen. „Darf ich mich zum Feuer setzen? — Danke. Ja, ich will sobald wie möglich abreisen, denn ich habe meine Seele erforscht und bin darauf gekommen, daß ihr ein Winter in Vlaardijk großen Schaden tun würde. Ich fürchte, sie könnte hier festfrieren und nie mehr auftauen."

„Liebes Fräulein Godwin, wenn alle jungen Menschen den Wünschen ihrer Seele folgten, wäre die ganze Welt ein großes Chaos, ohne Gesetze und ohne Moral —" wendete die Verwalterin bestürzt ein.

Fräulein Godwin sah ins Feuer. „Nun, ich will es jedenfalls, ich gehe nach London zurück und werde versuchen, sobald wie möglich eine Stelle im Ausland zu bekommen."

Frau Neth begann einzusehen, daß dieser plötzliche Entschluß nicht der Ausfluß einer Laune war. Wenn sie auch keine große Kombinationsgabe besaß, trug sie immerhin Weiberröcke und ein Weiberhirn unter der Spitzenhaube. Sie verstand, daß Margarets Unpäßlichkeit aus der gleichen Quelle stammte wie der fiebernde Wunsch, Vlaardijk im Rücken zu haben. Frau Neth suchte den schuldigen Mann und begann das Frage- und Antwortspiel damit, daß sie sich nach der Mutter des Hauptverdächtigen erkundigte.

„Es wird eine schwere Enttäuschung für Frau de Buytens sein," meinte sie behutsam.

„Aber nein," leugnete Fräulein Godwin mit boshaftem Lächeln, „sie hat ihre frommen Bücher und die Hauswirtschaft besorgt die Köchin gerade so gut wie ich. Mehr Bedauern fühle ich entschieden mit Hendrijk. Ihm werde ich fehlen, denn er zeigt immerhin Sinn für sorgfältig zusammengestellte Mahlzeiten."

„Er reist nächste Woche ab, nicht wahr?"

„Wirklich? Es ist schon möglich.?" Der Ton war so grenzenlos gleichgültig, daß Frau Neth den vermeintlichen Favoriten fallen ließ, wie man einen Stein ins Wasser wirft.

„Aber Herr Boosch wird untröstlich sein." Der Pfeil surrte, traf und saß. Die kleinen Mausaugen der Verwalterin, die wie die Sonde eines Chirurgen in Fräulein Godwins unruhigem Gesicht herumwühlten, erfaßten den Stand der Dinge blitzschnell.

Margarets Lächeln wurde zu einem nervösen Zucken und ihre weiche Stimme hatte plötzlich einen anderen Klang. „Oh, er wird es schon überwinden."

Der Wind nahm zu und die Flut kam. Drunten pfiff es um die Schloßtürme, und das ferne, gleichmäßige Brausen des Wassers wurde stärker. Eine Möwe schrie gespensterhaft vor dem Fenster, eine Sekunde lang tauchte der vorüberfausende weiße Körper in den Lichtkegel des Fensters, dann verschlang ihn die Finsternis.

„Haben Sie nie den Versuch gemacht, Ihre Stellung in Oldehove mit irgendeiner anderen Tätigkeit auf Herrn Vanswietens überseeischen Besitzungen zu vertauschen?"

„Nein. — Mein Mann hängt sehr an diesem Schloß — wir preisen uns glücklich, daß uns Boosch den Posten beließ."

„Gott, warum hätte er's nicht sollen," bemerkte Margaret geistesabwesend und beobachtete ängstlich den stetig vorrückenden Uhrzeiger. Sie durfte nicht mehr lange bleiben und die peinliche Aussprache im kahlen Wohnzimmer der de Buytens kam immer näher. Der lange Spaziergang in Wind und Kälte hatte sie mehr Kraft gekostet, als für ihre Sache gut war. Die Kampfstimmung lag schon weit zurück und sie fühlte jetzt keine Neugier, zu erfahren, wie Frau de Buytens die Ankündigung ihrer Abreise aufnehmen würde. —

„Die Boosch sind nicht so konservativ," sagte Frau Neth mitten in ihre Gedanken hinein, „nein — wir hätten uns nicht gewundert, wenn alles zu Ende gewesen wäre. Die Männer von drüben fragen nicht einmal nach den Rechten der alten Herren — wie sollten sie sich um die Rechte der alten Diener kümmern?"

„Ach, Frau Neth, um Rechte darf man nicht viel fragen, man muß sie sich selbst nehmen — mit Gewalt oder mit List."

Die alte Engländerin begann plötzlich zu kichern. „Das tat Herr Vanswieten und der liebe Gott wird es ihm hoffentlich verzeihen — Cornel Boosch verzeiht's ihm sicher nicht."

„Was meinen Sie?"

„Eigentlich darf ich so etwas nicht sagen, denn wir essen jetzt sein Brot, aber als nach dem spurlosen Verschwinden Vanswietens hier bekannt wurde, daß die Grubenpläne nicht bestimmten, holte mein Mann eine Flasche feinen Wein aus dem Keller und wir tranken sie an einem Abend leer, obzwar wir sonst nie Wein trinken."

„Die Grubenpläne stimmten nicht? fragte Margaret verständnislos. „Das ist doch unmöglich, jeder Arbeiter kennt seinen Platz."

„Ja — in den alten Gruben." Die Verwalterin rieb sich die Hände wie ein Geier, der seine Krallen schärft. „Der ganze Krieg zwischen Boosch und Vanswieten drehte sich doch um eine neue, unberührte Silbermine am Krokodilfluß. Sie soll mehr herzugeben imstande sein als das alte, halbausgebeutete Gebiet der Oranjeleute zusammengenommen. Boosch zwang unseren Herrn zu liquidieren, er riß auch allen greifbaren Besitz an sich, aber die Aktien waren im selben Augenblick wertlos, denn mit Vanswieten verschwand jede Hoffnung, die Lage von „Herz-As" zu ergründen."

Fortsetzung folgt.

„Ritter der Luft“ / Zeppelin-Helden im Weltkrieg

Zwölfte Fortsetzung

„Chinasache“

Während des Krieges, im Jahre 1917, wurde bei der deutschen Marine eine Geheimakte geführt unter dem Namen „Chinasache“. Was sich unter dieser Bezeichnung verbarg, war eine der kühnsten Unternehmungen des Weltkrieges. Es war die Fahrt eines deutschen Marineluftschiffes nach Ostafrika. Es war der Versuch, Lettow-Vorbeck und seinen Tapferen Munition, Medikamente und Verbandsstoffe zu bringen.

Die Wissenschaft hatte, wenn einmal die Anregung aufgetaucht war, eine Expedition auf dem Luftwege nach Ostafrika zu unternehmen, schwere Bedenken geäußert. Die Meteorologen sahen kein günstiges Resultat voraus. So wurde der Gedanke immer wieder zurückgestellt.

Bis eines Tages Professor Dr. Zupitza, Oberstabsarzt der Schutztruppe in Deutsch-Südwest, mit aller Energie den Plan noch einmal aufnahm, bei den zuständigen Stellen immer wieder vorstellig wurde und so als der eigentliche Anreger einer der bedeutendsten, wahrhaft historischen Fahrten eines Luftschiffes wurde.

Professor Zupitza war im Jahre 1916 als Arzt ausgetauscht worden. Er wußte genau, wie es um die Truppen Lettow-Vorbecks in den fieberverseuchten Tropen stehen mußte und handelte bei seinen Anregungen lediglich als glühender Vertreter ärztlicher Humanität.

Nun kam hinzu, daß Zupitza im Frühjahr 1917 in irgend einem Blatt einen Aufsatz fand, in dem ein Sachverständiger zu beweisen versuchte, daß die deutsche Luftschiffahrt wohl imstande sei, mit ihren Luftschiffen Nordamerika zu erreichen. Nun ließ es Zupitza erst recht keine Ruhe mehr. Und eines Tages erreichte er es tatsächlich, daß die „zuständigen Stellen“ allen nötigen Dampf aufmachten, um die Expedition zustande zu bringen.

Es kam allerdings hinzu, daß ein anderes Luftschiff, L. Z. 120, im Juli 1917 eine Uebungsfahrt über der Ostsee auf 101 Stunden ausgedehnt hatte. Man hatte also den Beweis, daß ein Luftschiff sich tatsächlich die erforderliche Zeit in der Luft halten konnte.

Nun wurden die Vorarbeiten mit größter Anspannung aufgenommen. Das Reichskolonialamt bewog den Admiralstab, ein Schiff zur Verfügung zu stellen. Man nahm das Marineluftschiff L. 57 und bestimmte als Führer Kapitänleutnant Bockholt, der bereits zahlreiche Englandfahrten auf anderen Luftschiffen hinter sich hatte. Der L. 57 konnte bei seinen Probefahrten bereits auf stattliche Leistungen zurückblicken; er hatte eine Durchschnittsgeschwindigkeit von über 87 Stundenkilometern erreicht und u. a. eine Fahrt gemacht, bei der er rund 850 Kilometer ohne Zwischenfall zurückgelegt hatte.

Als Ausgangshafen der Expedition wählte man den Luftschiffhafen Jamboli in Bulgarien. Dorthin sollte nun L. 57 übergeführt werden. Aber das Schicksal stellte der Afrikafahrt alle nur erdenklichen Hemmnisse entgegen. Kurz vor der Ueberfahrt explodierte L. 57 auf dem Platz in Jüterbog. Die Ursache dieser Explosion ist nie völlig aufgeklärt worden. Es scheint aber festzustehen, daß das Schiff, als es sich vor seiner Halle hochreißen wollte, einen Schuß von einem Mitglied des Haltetrupps, wahrscheinlich auf Befehl, vielleicht aber auch in der allgemeinen Aufregung solcher Sekunden, erhalten hat, um so eine der großen Gaszellen auslaufen zu lassen. Dadurch wäre das Schiff schwerer geworden und am Boden geblieben. Der Schuß muß aber wohl Metallteile der Konstruktion getroffen und Funken geschlagen haben. Das Schiff fing Feuer und verbrannte.

Man verzagte trotzdem nicht. Man nahm ein neues Schiff, den L. Z. 104, der schon seit einiger Zeit in Dienst stand und gerade auf der Bauwerft von Staaken verlängert wurde. Das Schiff besaß ursprünglich eine Länge von 196,5 Metern, man brachte es jetzt auf 226 Meter. Dann gab man ihm die Bezeichnung L. 59 und kennzeichnete es damit als Marineluftschiff. Ein mächtiger Koloß von 68 500 Kubikmeter Gasinhalt. Seine Gesamttragkraft belief sich auf 79 594 Kilogramm. Die Motoren: fünf Maybach-Motoren zu je 240 PS.

Das Schiff erhielt eine besondere Konstruktion. Da man gleichsam jedes Kilogramm seines Gewichtes ausnutzen mußte, und da ja geplant war, daß L. 59 in Afrika bleiben sollte, hatte man einen Teil seiner Umhüllung aus — Mullbinden hergestellt, die so als Verbandsstoff „abgewrackt“ werden konnten. Ein Teil der Hülle ließ sich ferner zur Herstellung von Zelten und Tropenanzügen verwerten. Aus dem Stoff der Gaszellen konnte man wasserdichte Schlafsäcke anfertigen. Und aus dem Duraluminium konnte man Tragbahren und sogar einen Funkturm bauen.

Am 25. Oktober 1917 wurde das Schiff in Dienst gestellt. Und jetzt ging es an die eigentlichen Fahrtvorbereitungen. Jetzt begann die Haupttätigkeit der Meteorologen, die sich allerdings schon seit längerem mit dem Problem dieser Fahrt beschäftigten.

Dr. Walter Förster wurde die Aufgabe zuteil, in Jamboli alle nötigen meteorologischen Vorarbeiten zu treffen. Er hat seine Erinnerungen an die historische Fahrt und die unendlich schwierigen Vorbereitungen gemeinsam mit dem Ingenieur J. Goebel in einem Buch niedergelegt.*)

Man muß bedenken, daß die Meteorologie auf dem Balkan damals zum guten Teil noch Neuland entdecken mußte, daß ihr alle Meldungen aus westlichen, vor allem südwestlichen Gebieten, fehlten. Die Wissenschaft war also hier auf die schwierigsten Berechnungen, auf langwierige Beobachtungen angewiesen. Man konnte die Wetterkarten nicht auf Grund eingehender Telephonmeldungen und Telegramme einfach aus der Schreibtischplatte stampfen. Dr. Förster, der heute in Leipzig als Lehrer wirkt, mußte Nächte hindurch arbeiten. Er mußte sich gleichsam den Mittelmeer- und den Afrikahimmel von seiner kleinen Wetterbude aus erobern.

Und dennoch kam für das Gelingen der Fahrt alles gerade auf diese Vorarbeit an. Wie oft haben der Kommandant, Kapitänleutnant Bockholt, und er zusammengesessen in Jamboli, in der kleinen Baracke des balkanisch-heißen Flughafens, haben studiert und studiert. Und jede neue Wetterkarte, die gezeichnet wurde, jede neue meteorologische Erkenntnis, jede neue Forschung zeigte, welchen Gefahren L. 59 entgegensteuern sollte.

Es ging um ein Unternehmen, bei dem die Chancen nicht einmal 50 : 50 standen. Und es ist die notwendige Ungerechtigkeit der Kriegszeit, daß man die Fahrt um der englischen Spionage willen auf das allersorgfältigste geheimhalten mußte. Denn was von Jamboli aus im November 1917 unternommen wurde, ist Historie der Luftfahrt, hat zu seinem Teil den Weg bereitet der Luftfahrt unserer Tage.

*) „Afrika zu unseren Füßen“, Verlag K. F. Köhler, Berlin und Leipzig 1925.

Siehe auch Nr. 71, 75, 79, 82, 85, 91, 93, 97, 104, 106, 111, 115.

Die Afrikafahrt des L. 59

Ueberführung

Am 8. November 1917 trat das Marineluftschiff L. 59 von der Zeppelin-Bauwerft Staaken bei Spandau seine Ueberführungsfahrt nach dem Flughafen Jamboli in Bulgarien an. Sachverständige des Reichsmarineamts nahmen an der Fahrt teil, und unter anderen auch der damalige Lehrer aller Luftschiff-Kommandanten und -Besatzungen: Dr. Eckener. Er blieb aber nicht lange in Jamboli, nach drei Tagen reiste er wieder ab.

Schon die Ueberführungsfahrt brachte mancherlei Hemmnisse. Das Schiff sollte hier bereits einen kleinen Vorgeschmack von den meteorologischen Schwierigkeiten erhalten, die ihm bei der Fahrt zu Lettow-Vorbeck bevorstehen würden. Die Wetterlage war keineswegs erfreulich. In der Höhe von Brieg rissen die Steuerketten des Seitenruders, schließlich auch die des Reservestandes. Das Luftschiff trieb eine Zeitlang als Freiballon in den Wolken. Es glückte schließlich, an Bord eine Reservekette für das Höhensteuer zu montieren. Interessant ist, daß man die Ursache des Kettenbruches auf das Material zurückführte: man hatte Bronze anstatt Stahl gewählt. Und warum? Um auf der langen Afrikafahrt später jede Beeinflussung des Kompasses auszuschalten.

In 28 Stunden fuhr L. 59 von Staaken nach Jamboli. Immerhin eine Leistung, mit der der Balkanzug nicht konkurrieren konnte.

Die Vorbereitungen

Jetzt ging es in Jamboli an die letzten Vorbereitungen. Man verstaute im Schiff alle jene Materialien, die via Luft Lettow-Vorbeck und seinem tapferen kleinen Trupp überbracht werden sollten. Die Fracht des Schiffes war immerhin so groß, daß man vier Eisenbahnwagen damit voll beladen konnte. Im ganzen sollte L. 59 50 021 Kilogramm schleppen. Darunter wurden mitgenommen: 311 900 Patronen, 230 Maschinengewehrgurte mit 57 500 gegurteten Patronen, 54 Maschinengewehr-Patronenkasten mit 13 500 Patronen, 30 Maschinengewehre, 4 Infanteriegewehre mit 5000 Patronen, 9 Reserveläufe für Maschinengewehre, 61 Säcke Verbandstoff und Medikamente, 3 Säcke mit Nähzeug, 21 790 Kilo Benzin, 1525 Kilo Oel, 700 Kilo Proviant und 426 Kilo Trinkwasser. Man nahm außerordentlich reichlich Proviant mit, um evtl. bei einer Notlandung in der Wüste gesichert zu sein. Die vier Infanteriegewehre sollten in solchem Falle lediglich zur Jagd benutzt werden. Die Besatzung bestand aus 22 Personen.

Es geht los

Knapp zehn Tage nach der Ankunft in Jamboli, am 13. November, wurde der erste Startversuch gemacht, der aber mißglückte. Die Wetterlage war immer noch nicht besonders günstig. Die halben Nächte saßen Kapitänleutnant Bockholt, der Kommandant des Schiffes, und Dr. Förster, der Meteorologe, zusammen, zeichneten Wetterkarten, holten telephonische Meldungen von Konstantinopel, von Burgas, von Sofia und Damaskus ein und besprachen die Situation. Am 16. November endlich war es so weit, daß man aufsteigen konnte. Allerdings mußte Dr. Förster gewisse Bedenken wegen des Wetters geltend machen, von Berlin aus indessen drängte man, Lettow-Vorbeck so schnell wie möglich Hilfe zu bringen, und so wurde der Aufstieg riskiert. Morgens 8 Uhr 10 Minuten hieß es „Luftschiff marsch!“ Dann ließen die Haltemannschaften die Taue los, und unter den Geleitwünschen der deutschen und bulgarischen Kameraden zog L. 59 davon.

Reise über Kleinasien

Da im nördlichen Teil des Aegäischen Meeres von feindlichen Fliegern schwere Gefahr drohte, wollte Bockholt über Burgas und das Westufer des Schwarzen Meeres fahren und Panderma am Marmara-Meer ansteuern. Von dort sollte es nach Smyrna gehen. Die militärischen Stellen in der Türkei hatte man nicht benachrichtigt, da auf dem Balkan und dem Orient zu jener Zeit die Spionage mehr als rege war.

So kam es, daß man in Burgas den L. 59 für ein feindliches Luftschiff hielt und daß man die Seefliegerstation in Varna alarmierte. Man wollte um jeden Preis das Luftschiff abschießen. Einer der Staffelflieger aus Varna hatte denn auch bald L. 59 eingeholt und machte schon das Maschinengewehr schußklar. Da erkannte er noch im letzten Augenblick die Nationalität des Luftschiffes, das der Sicherheit halber deutsche, türkische und bulgarische Hoheitsabzeichen trug. Das Flugzeug ging wieder hinunter und benachrichtigte die übrigen Flieger, die bereits ausgeschwärmt kamen.

Währenddessen hatte sich bereits ein kräftiger Sturm aufgemacht. Der Gegenwind wuchs von Minute zu Minute. L. 59, der der Kleinasiatischen Bahn folgte, hatte schwer zu kämpfen.

Es war allmählich Nachmittag geworden, es war Abend geworden. Eine Tunnelwache legte das Gewehr an und schoß auf L. 59, der jetzt über Ak Hissar steht. Ueber dem Schiff und um das Schiff ein unheimliches Gewitter. An die Afrikafahrt ist gar nicht mehr zu denken. L. 59 kann heilfroh sein, wenn er überhaupt wieder nach Hause kommt.

Umkehr

Zweimal wird das Schiff von starken Luftwirbeln erfaßt. Es dreht sich völlig im Kreise. Es gehorcht nicht mehr dem Steuer. Das Schiff wird heckfastig. Der Grund läßt sich in diesen aufregenden Minuten nicht erkennen. Kann sein durch die Regenbelastung, kann sein, daß durch die Gewehrschüsse einige Gaszellen im Achterschiff gebrochen sind. Es muß Ballast abgeworfen werden, sogar Munition muß über Bord.

Es gibt nur noch eins: Umkehren!

Schweren Herzens entschließt sich der Kommandant. Wo steht das Schiff? Auch das ist nicht mehr genau zu sagen. Durch die Nässe des Gewitterregens ist in der Funkenstation Kurzschluß eingetreten. Man kann den Kurs nur noch berechnen, aber nicht mehr durch Funkpeilung feststellen. Gegen Mitternacht glaubt man über Konstantinopel zu sein. Aber eine Verständigung mit den Hafenbehörden oder den Schiffen durch Scheinwerfer-Signale ist unmöglich. Wie eine wilde Jagd toben die Wolken unter und über dem Luftschiff.

Der Kommandant versucht, das Schwarze Meer zu gewinnen. Aber auch hier brodelt die Luft wie eine Hexenküche. Bald wird das Luftschiff von den Böen hinabgerissen, dann wieder wird es vom

Die deutschen Vertreterinnen bei d. „Olympiade der Grazien“, in Florenz werden von einem italienischen Milizsoldaten in einer Kampfpause beglückwünscht.

Diner im Schloss Borgeby

Von Kasimir Edschmid

Borgeby liegt in Schonen, nahe bei Flädje, noch näher bei Lund. Die Landschaft Skane ist weich, ein vollendetes grünes Weideland mit schwarzweißem Vieh. Von Borgeby reitet man morgens in einer Stunde ans Meer. In Barsebäkby liegen die Aalkutter draußen und geben Signale, wenn sie Fang haben. Dann kommt aus allen Gehöften und Dörfern die Menge und macht einen Markt, der in einer halben Stunde nach der Landung beendet ist.

Um elf Uhr kam ich in Lund an, von Upsala herunter, eine fürchterliche Fahrt. In der Nacht betranken sich die schwedischen Studenten wie die Teufel infolge der Tatsache, daß ein indischer Fürst in der Universität gesprochen hatte. Die schwedischen Bankette sind von vollendeter Höflichkeit, aber sie enden oft infolge der liebenswürdigen Trinksitten zerschmetternd. In Lund gibt es viele Leute, die auch in den Büchern Strindbergs vorkommen, der für die schwedische Literatur eine furchtbare Ausnahme ist. Die Schweden sind Lyriker, melancholische Menschen, die, obwohl sie alle wie Marineleutnants aussehen, nicht den geringsten Sinn für die dramatischen Teufeleien Strindbergs haben. Im Dom von Lund ist der Sarkophag des Bischofs, der Schloß Borgeby gebaut hat. Um zwei Uhr war ich in Borgeby zu dem Diner, das um vier Uhr begann. Man fährt hier noch mit entzückenden Equipagen über Land. Auf allen Herrensitzen des Landes tritt die Frau, wenn die Wagen gemeldet werden, auf die Freitreppe und ruft „Välkomen“.

„Välkomen i Borgeby“.

Ich hatte aus Lund Gäste mitgebracht. Die schwedischen Studenten hatten nämlich in der Nacht versucht, in alle Zimmer des Hotels zu dringen. Ich war müde genug, bei ihrem Lärm zu schlafen, aber ich hatte nicht den Wunsch, sie sich in meinem Zimmer prügeln zu sehen. Als ich nun zur Kontrolle die Tür zum Nebenraum probierte, stürzte sie ein. Ich hatte einen Stapel Koffer umgedrückt und sah einen Mann aus dem Bett springen, der einen Kopf besaß, welcher einer Perücke bedurft hätte, um der eines Feldherrn zu sein. Er war blank und wie ein Straußenei. Es war der Baron U. aus Estland, der auch nach Borgeby fahren wollte und nun in der Nacht seinen estnischen Diener weckte, um uns Tee mit Erdbeeren zu machen. Da Laurin, dem Borgeby gehörte, am Morgen selbst uns wecken ließ, war ich nicht allein. Wir nahmen noch einen Mann aus Helsingfors in den Wagen.

Laurin ist ein bekannter Mann in Schweden, er besitzt einen Bart und eine Glatze und ein ungeheures Temperament. Wenn Sokrates die Welt mit dieser Inbrunst geliebt hätte, wäre er schön wie dieser schwedische Dionysier gewesen. Dieser Gutsbesitzer malt die Vögel des südlichen Schwedens, hämmert alte Silbersachen und hat die Tasche voller Bücher, die er schreibt. Ein kluger Mensch, ein Mann, der singen kann, ohne ein Italiener zu sein. Eine Fontäne von einem Schweden.

Ueber Borgeby treffen sich die Winde, die von der Ostsee, und die Winde, die von der Nordsee kommen. Diese Winde liegen etwas hoch, darum berühren sie nur den Park, dessen Spitzen in einem furchtbaren Brausen sich immer bäumen, während auf dem Boden keine Bewegung ist. Dieser Park ist eine Insel in der Landschaft, die dahinfließt mit einem Grün, das vor Saft zu platzen scheint. Seine Bäume heben sich wie ein natürliches Kastell aus der flachen Niederung. Zwei Flügel von Borgeby sind abgebrannt, der Hauptteil, der noch steht, ist von verträumter Ruhe. Vor ein paar hundert Jahren haben die Dänen es belagert und den verfluchten Trick gemacht, es mit Vögeln zu erobern.

Das geschah so, obwohl es Borgeby ein wenig lächerlich machte, daß sie ein paar Tausend Sperlinge fingen und ihnen die Schwänze anzündeten, und da die Tiere in das Schloß flogen, knallten sie es mit Speichern und Munition in die Luft. In Skane gibt es lustige Geschichten. Einer der Bischöfe, denen Borgeby gehörte, schloß einen Vertrag, nach dem er nur soviel Land erobern werde, als man seine Hörner blasen höre. Man meinte natürlich, ab Borgeby. Der Bischof ließ aber an der Spitze seiner Leute seine Hornisten marschieren, was natürlich ein Unsinn war, worüber man aber lacht. Das Erobern ist den Schweden eine komische Geste geworden. Seit Karl dem Zwölften haben sie genug davon.

Borgeby hat einen der schönsten Apfelgärten. Wenn die Bäume blühen, hat Borgeby, mit dem Meer im Hintergrund, das man im Sturm nur ganz fein rollen hört, mit der magischen nordischen Luft und dem fernen Brüllen des Viehs etwas von unerhörter Ruhe. Nur die Parkwipfel kämpfen mit dem unsichtbaren Sturm und über ihnen steht immer eine Krähenschlacht, als sei sie hingemalt. Die warme atmende Sanftmut der Erde und die unbegreifliche Aufregung in der Luft hüllen das Schloß ein, um dessen Verliese ein Veilchengarten wächst.

Um vier Uhr begann das Diner.

In der Riesenhalle ist ein großer langer Tisch gedeckt. In der anderen Ecke stehen die Tische mit den Hors d'oeuvres. Wir kommen in einem kleinen Zug die Treppe herauf in die Halle, die Hausfrau tritt mit mir an die Seite, und die anderen Paare gehen an uns vorbei bis zu den gedeckten kleinen Tischen. Es wird viel Aquavit ausgeschenkt und Wodka, auch Punsch. Das dauert über eine Stunde. Man unterhält sich, indem man sich zwischen zwanzig winzigen Tischen bewegt, volle Gläser nimmt und leere hinstellt und sich bedient. Alles im Stehen. Auf den Tischen ist angerichtet unter anderem:

Aal, frisch gebraten. — Bärenschinken. — Vogelpastete. — Hohe Dosen mit kleinen Fischen, verschieden gewürzt. An zwei Dutzend. — Gebackene kleine Würste. — Omelette mit Spinat in Terrine. — Hummer. — Oelsardinen. — Flundern. — Wildschnepfen, Hühner, Fasane. Gänsebrüste. — Salate. Zehn Arten. Weißkraut mit Wein.

Ingwer. Englische Gurken. — Kleine geräucherte Fische. Roastbeafs. — Gebackener Klops. — Renntierfilets. — Junge Krähen als Ragout. — Krebsschwänze in Mayonnaise.

Es wird ungeheuer viel gesprochen, was eine gewisse Virtuosität darstellt, da dies Essen eigentlich ein Kunstreiten ist. Das Personal ist großartig, man merkt es nicht, aber es bedient. Dann beginnt ein kleines Orchester, und ich führe die Hausfrau zu Tisch. Dieses Diner dauert bis halb elf Uhr. Herrliche Dinge. Und die Weine aus dem Keller eines Fürsten! Zuletzt noch weißem Bordeaux noch Tokayer in kleinen Gläsern. Es wurden über zehn Weine eingeschenkt und immer Schnäpse dazwischen. Der Tafelaufsatz war bei dieser Fülle meisterlich. An den Wänden hing das alte Silber Laurins, und vor den mächtigen gotischen Fenstern stand der ganze Park. Bei diesem Diner fanden viele Reden statt. Jedermann sprach

Sturm hochgepeitscht. Zwischen 350 und 2000 Metern jagt L. 59, ein Spielball des Wetters, hin und her.

Nach langen aufregenden Stunden flaut der Sturm endlich ab. In der Höhe von Burgas kann das Luftschiff endlich landeinwärts steuern. Man hatte an Bord längst jede Hoffnung aufgegeben, wieder nach Hause zu kommen. Und doch war in allem Unglück das Glück dem Schiff günstig. L. 59 landete nach 32stündiger Fahrt wieder in Jamboli. Allerdings mit einigen Beschädigungen. Im Achterschiff waren durch das Anpacken der Sturmwirbel einige starke Spanndrähte zerrissen und einige Seitenstreben des Rumpfes verdreht. Fünf Schußlöcher zeigten sich in der Hülle. Sie stammten von der Tunnelwache bei Ak Hissar.

Todmüde ging die Besatzung in Jamboli von Bord. 1434 Kilometer hatten die Männer des L. 59 in Sturm und eisiger Kälte, in Gewitter und peitschendem Regen hinter sich gebracht.

Schon nach drei Tagen wurde aber aufs neue die Afrikafahrt angesetzt. Und diesmal schien das Wetter günstiger.

Lettow-Vorbeck entgegen

Nach einem vergeblichen Startversuch und einer Fahrt, die nach 32 Stunden zur Umkehr zwang, wurde auf den 21. November 1917 noch einmal die Afrikafahrt des L. 59 angesetzt.

Diesmal hatte das Luftschiff schon seine Sturmprobe hinter sich und Kommandant und Besatzung konnten mit größtem Vertrauen dem Unternehmen entgegensehen, obschon die Fahrt an sich ein Abenteuer par excellence bedeutete.

Als mutmaßlicher Landungsplatz in Deutsch-Ostafrika war das Makonde-Hochland ausersehen, wo man die Truppe Lettow-Vorbecks stehen glaubte. Vor dem Luftschiff lag zum guten Teile meteorologisches Neuland, vor dem Luftschiff lagen 6757 Kilometer.

Es war noch die große Frage, wen man in Ostafrika zuerst sehen würde, Freund oder Feind, die deutschen Schutztruppler oder die Engländer. L. 59 trug als Kennzeichen die deutsche Kriegsmarine-Flagge, den türkischen Halbmond und die bulgarischen Hoheits-Abzeichen. Wer aber wollte voraussagen, ob sich die Engländer oder die Deutschen sofort zu erkennen geben würden. Es mußte, wenn man tatsächlich über einer Truppe ankommen sollte, zunächst einmal ein Mann mit dem Fallschirm abspringen. Dazu hatte sich ein Mann von der Besatzung, der „Delag"-Luftschiffer Grussendorf, freiwillig gemeldet.

Aufstieg

Unter den Hochrufen der Deutschen und Bulgaren in Jamboli stieg L. 59 auf. Mit 70 Stundenkilometern Geschwindigkeit steuerte das Schiff zunächst Kurs Adrianopel. Bei günstigen Winden ging es dann über das Marmara-Meer bis nach Panderma an der kleinasiatischen Bahnlinie.

Dann geht die Fahrt stundenlang, tag- und nachtlang über historischen Boden. Ueber klassische Stätten der Antike. L. 59 zieht seine Bahn über das griechische Inselmeer, über leuchtende Berge und zerklüftete Häfen.

Mit der Insel Kos im Bafidenis, jenem innersten Zipfel des Meerbusens, in den der Mäander mündet, war die Gefahrzone erreicht. Von hier aus muß der Kommandant, Kapitänleutnant Bockholt, den Vorstoß ins Mittelmeer wagen. Aber L. 59 kann hier noch ein Gefühl von Geborgenheit haben: deutsche Flieger legen in diesen Raum Luftsperre für L. 59.

Gegen Abend kommen die Lichter von Kreta in Sicht. Am Nachthimmel des Mittelmeers flimmern die Sterne mit glühendem Funkeln. Dieses seltsame Flimmern verheißt nichts Gutes. Die Windstärke nimmt von Viertelstunde zu Viertelstunde zu. Die Funkenstation meldet: „Starke Luft, elektrische Störungen".

Wieder im Gewitter

Von der Plattform berichtet der Segelmacher: „Blitze von Wolke zu Wolke." Es gibt aber nur eins für L. 59: durch! Wieder umkehren? Das kommt nicht in Frage. Blitze zucken um das Schiff.

Hin und wieder blitzen durch Wolkenlöcher hindurch einige Lichter vom Mittelmeer herauf. Es ist der Feuerschein der Dampferkessel, der zu den Schornsteinen hinausgeht.

Die elektrischen Luftstörungen werden so stark, daß die Antenne des L. 59 eingeholt werden muß und die Funkenstation ausgeschaltet ist. Es beginnt stark zu regnen. Das Wetter, Himmel und Meer, scheinen sich gegen die Afrikafahrt des Schiffes verschworen zu haben. L. 59 tanzt in Sturm und Regen zwischen Höhen und Tiefen hin und her.

Plötzlich Alarm von der Plattform: „Schiff brennt!"

Aber es ist Gott sei Dank nicht so schlimm. Der Segelmacher hat sich getäuscht. Was er sieht, ist St. Elmsfeuer. Alle Metallteile leuchten bläulichviolett.

Aber jetzt kommt L. 59 allmählich aus der Wetterbank heraus. In der Morgendämmerung, die nur ein paar Minuten in diesen Breiten dauert, trocknet das Schiff schnell. Es wird leichter und steigt.

Afrika!

In der Ferne erkennt man durch die Doppelgläser einen nebelgrauen Strich: die afrikanische Küste. Zum ersten Male fährt ein deutsches Luftschiff über afrikanisches Land.

Der Golf von Solum kommt in Sicht. Das Luftschiff überschreitet die Küste.

Und jetzt geht es über die Unendlichkeit der Libyschen Wüste. Hier und da, nach Stunden und Stunden, einmal eine Oase. Ganz vereinzelt auch einmal eine Karawane, die erschreckt auseinander stiebt. Sonst aber nichts als die Ewigkeit der gelben, sandigen Wellenberge. Kilometer um Kilometer.

L. 59 steuert fast genau Nord-Süd-Kurs. Die Temperaturunterschiede zwischen dem spätherbstlichen Wetter in Europa und dem tropischen Klima Afrikas machen sich durch abnormes Ansteigen des Thermometers bemerkbar. Die Hitze beansprucht die Motoren und das Getriebe aufs stärkste. In die Eintönigkeit der Fahrt dringen zuweilen Meldungen der Großfunkstation Nauen. Bis hierher, bis in die Wüste geht ihr Bereich!

„Wir wollen tun, als ob wir Freunde wären"

Weltschwergewichtsmeister Max Schmeling (links) und Young Stribling (rechts), die am 3. Juli in Cleveland (Amerika) um den Weltmeistertitel kämpfen werden, scheinen nach diesem Bilde herzliche Zuneigung zueinander zu haben. — Zwischen ihnen Kulas, der Präsident der Madison Square Garden Corporation von Ohio, in deren Stadion der Meisterschaftskampf ausgetragen wird.

L. 59 nähert sich jetzt dem Nil. Als die Abendröte schon den Himmel bedeckt, sieht man voraus eine langgestreckte Wolke, die in reinem Purpur glänzt. Eine Fata Morgana? Man steuert näher an die Wolke heran. Und entdeckt plötzlich, daß sie aus einem Zug rosenfarbener Flamingos besteht. Das Niltal aufwärts geht die Fahrt nach Süden. Immer nach Süden.

Ueber den Sudan

Das Luftschiff fährt wieder durch die Nacht, fährt über den Sudan. Navigiert nach den Gestirnen. Im Zodiakallicht sieht man gespenstisch die Silhouetten hoher Berge.

In der ersten Frühe des Tages taucht Chartum auf. Es ist jetzt nicht mehr weit bis zu Lettow-Vorbeck. Kommandant und Besatzung atmen auf. Jetzt ist es sicher, daß man bis zum Makonde-Hochland kommen wird. Die Expedition muß glücken, die Expedition wird glücken.

Funkbefehl: „Zurück"!

Da kommt plötzlich ein Chiffre-Funkspruch des Admiralstabes: „Letzter Stützpunkt Lettow-Vorbecks, Revala, verloren gegangen. Ganzes Makonde-Hochland im Besitz der Engländer. Teile Lettows gefangen. Rest nördlich hart bedrängt. Sofort umkehren!"

Wer kann sich vorstellen, wie es in diesem Augenblick an Bord des Luftschiffes, wie es in jedem einzelnen Mann da oben aussieht! Umkehren! So kurz vor dem Ziel! Wut und Verzweiflung. Die Fäuste ballen sich. Aber es hilft nichts: L. 59 muß umkehren.

Das Schiff fährt zurück. Fährt zurück durch hunderterlei neue Gefahren, hat den Auftrieb verloren, muß Lasten und Munition abwerfen, windet und schlängelt sich durch die feindliche Aufmerksamkeit, durch die meteorologischen Gefahren zurück nach Jamboli. Legt im ganzen 6757 Kilometer zurück, also eine längere Strecke als von Jamboli bis nach dem Makonde-Hochland. —

Wer gab den Befehl?

Es ist bis heute noch nicht aufgeklärt worden, wer eigentlich den Befehl zur Umkehr gegeben hat.

Es findet sich auch in der berühmten Geheimakte „Chinasache", unter der die Afrikafahrt des L. 59 in der Kriegszeit geführt wurde, kein Vermerk darüber. Tatsache ist, daß Lettow-Vorbeck zu jener Zeit, da der Funkspruch gegeben wurde, keineswegs in Bedrängnis war, daß er im Gegenteil gerade neue militärische Erfolge im Makonde-Hochland hatte, daß er erst Wochen später mit seinen Tapferen in die Hände der Feinde fiel.

Es gibt eine Theorie, die viel Wahrscheinlichkeit für sich hat: daß der Funkspruch, der den Befehl zur Rückfahrt gab, von England aus, sei es durch einen Spion aus Nauen oder von einem englischen Sender aus, gesandt wurde. Dank der vorzüglichen Spionage-Organisation der Engländer waren sie vermutlich auch über die Afrikafahrt des deutschen Luftschiffes orientiert und haben mit dem Funkspruch eine gerissene Gegenmaßregel getroffen.

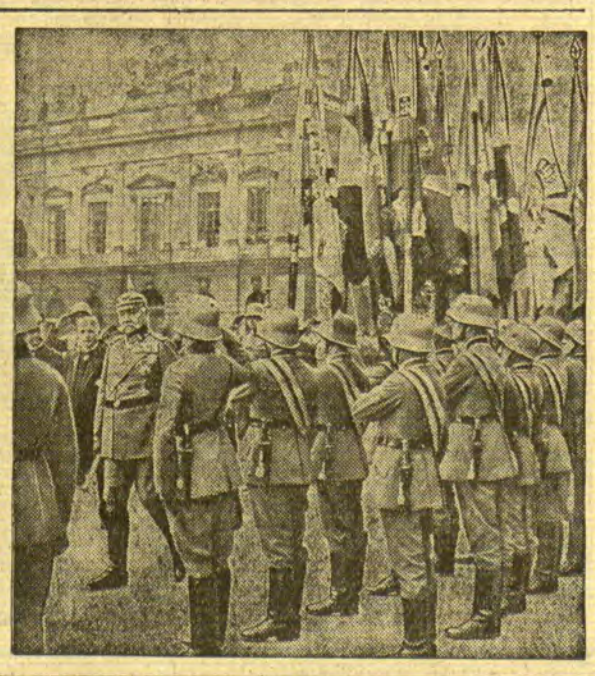
Dennoch steht die Afrikafahrt des L. 59 einzig in der Geschichte der Luftschiffahrt als Pionierleistung da.

Am 7. April 1918 stieg L. 59 zu seiner Todesfahrt auf. Ueber der Straße von Otronto wurde das Luftschiff abgeschossen und stürzte brennend ins Meer. Kapitänleutnant Bockholt fand mit seiner tapferen Besatzung den Tod. Ein schlichter Stein in Jamboli gedenkt noch heute der Helden.

Es folgt noch ein letzter Bericht

Die Einweihung des Ehrenmals in Berlin

Links: Der Aufzug der Reichswehrartillerie, die während der Feier im Lustgarten d. Ehrensalut schoß. Rechts: Hindenburg vor der Ehrenkompagnie. Der Reichspräsident schritt die Front der Ehrenkompagnie ab und legte dann in der Gedächtnishalle einen Kranz nieder.



Kritik der Kommunisten

* **Berlin**, 3. Juni. Die kommunistische Reichstagsfraktion hat ein Schreiben an den Präsidenten des Reichstages gerichtet, in welchem sie die von der Reichsregierung beabsichtigte Notverordnung aufs schärfste kritisiert und daran die Forderung nach Einberufung des Reichstages knüpft. Ferner haben die kommunistischen Mitglieder des Aeltestenrates die sofortige Einberufung des Aeltestenrates verlangt für den Fall, daß der Reichstagspräsident die Einberufung des Reichstages von sich aus ablehnt.

Hausangestellte erschießt ihre Dienstherrin

* **Liegnitz**, 3. Juni. In einer Liegnitzer Siedlung erschoß in diesen Tagen die Hausangestellte Hilde Arnold aus Berlin die Frau des Obertelegraphensekretärs Menzel. Frau Menzel hatte vermutet, daß das Mädchen sie in ihrer Abwesenheit beschohlen habe und es darum in seinem Zimmer eingeschlossen, um die Kriminalpolizei zu benachrichtigen. Vom Garten aus legte die Frau Menzel eine Leiter an das Fenster des Mädchenzimmers. Als sie die Leiter bestieg, fiel ein Schuß aus dem Zimmer und Frau Menzel stürzte tödlich getroffen zu Boden. Sie verstarb noch ehe ein Arzt eintraf. Das Mädchen wurde verhaftet.

drei- oder viermal. Die Speisen kamen in großartigen Maskierungen. Anderseits war bei manchen Gängen die Einfachheit sehr ausgesucht. Ein Salm, von dem nur der vierte Teil gegessen werden konnte, wurde wie auf einem Bild des Jordaens von einem Athleten hereingebracht, während die Leute den Truthahn völlig in Person auf den Tisch setzten. Es schien fast Hexerei: der gefährliche und aufgeblasene Vogel verdeckte nur ein Eiergericht. Niemals habe ich einen so mächtigen Hirschrücken gesehen.

Immerhin: diese Schilderung würde sich verlieren, wenn sie ins einzelne ginge. Nur etwas Rätselhaftes sei erwähnt, weil es zu den schwedischen Diners gehört. Das ist der Einfluß des Klimas. Nirgendwo in der Welt ist es möglich, soviel fette Dinge zu essen und soviel zum Essen zu trinken. Das kommt daher, daß die Winde zweier Meere über das Land hingehen und das Blut beunruhigen und verbrauchen. Diese Essen erzeugen eine ungeheure Fröhlichkeit, die manchmal in Melancholie umschlägt.

Um elf Uhr war der Mokka getrunken, man erhob sich. Dieser Moment ist der schwierigste bei einem schwedischen Diner, weil die Hausfrau sich erst erhebt, nachdem ihr Tischherr ihr die Hand geküßt hat, und dieser Tischherr ist verpflichtet, den Moment zu erfassen, wo es weder zu spät noch zu früh ist. Dagegen darf er nicht auf die Schönheit und die Gesundheit seiner Tischdame trinken, sondern die Dame zeichnet ihre Gäste aus, indem sie ihnen zutrinkt.

Diesen Augenblick darf der Geehrte nicht verstreichen lassen, ohne, nachdem er der Dame gedankt hat, selber jemand anders mit dem Glas zum Trinken zuzuwinken, was dann wieder weitergegeben wird. Auf diese Weise wird fast ohne Unterlaß getrunken. Dazwischen wird nach den Reden getoastet. Man verbringt eine herrliche, anmutige und geistreiche Zeit bei dem Essen.

Später wurde ein wenig getanzt.

Kurz vor zwölf Uhr erschienen die Pächter.

Es waren vielleicht zehn Herren mit den Verwaltern, in blauen Anzügen und Gehröcken und weißblonden, kurz im Nacken geschnittenen Haaren. Sie saßen eine Weile in den Ritterstühlen an den Wänden und hörten auf die Musik, die der Mann aus Helsingfors ihnen machte. Dann erhoben sie sich, kamen auf Laurin zu, und jedermann, die Frauen wie die Männer, überreichte ihm Blumen, zwei Blumen oder drei Blumen. Nicht mehr.

Sodann lud die Frau des obersten Verwalters zu einem Diner bei sich ein. Das war gegen ein Uhr nachts.

Diese Leute sind keineswegs schwerfällig oder steif. Sie haben die Sicherheit, welche ihre schnittigen Figuren bedingen. Die Pächter sehen aus wie bürgerliche Offiziere. Ihre Frauen sind sehr schön, nicht elegant, aber durch die gymnastische Erziehung in den Bewegungen vollendet, vielleicht nur ein wenig zu langsam.

Die Gäste ordnen sich sofort. Die Lustigkeit ist ungeheuer gestiegen.

Man geht nun schon in einem sehr langen Zug die Schloßtreppe hinunter. Es ist zuerst aus Teppichen, dann aus Blumen und später wieder aus gewebten farbigen Tüchern ein Weg nach den Verwalterhäusern gemacht. Die Musik ist an der Spitze. Für Laurin steht ein Pferd gesattelt. Auf der Treppe werden uns allen miteinander Fackeln gereicht. Wir gehen durch den Apfelgarten, durch den Park, über dem die Sterne funkeln. Dann kommen wir über zwei Höfe und an vielen Schuppen vorbei in das Verwalterhaus.

Ein großer Tisch ist gedeckt, der sofort verdoppelt wird, denn die Großmägde sollen zugezogen werden. Diesmal setzt man sich durcheinander. Das Essen kann man nicht beschreiben. Es dauerte zwei Stunden. Es gab nur Bordeaux und Sekt, den die Mägde herbeibrachten und nicht öffnen konnten. Er paßte nicht ganz zu dem handfesten Pächteressen, das aus Geschlachtetem und Geräuchertem bestand, aus ganzen Ferkeln und Lenden und von Oel triefenden Salaten, aber Laurin hatte ihn offenbar für das Gesinde geschenkt.

Bei Tisch wurde weniger geredet. Laurin erzählte ein Märchen von Andersen. Der estnische Baron U. schilderte einen ähnlichen Tag in Estland. Er sprach von einem Kanarienvogel, der ihm dabei auf den blanken Kopf geflogen sei und auf seinem Schädel geschliddert sei wie auf einer Schleife. Der Vogel war gewöhnt, über einen Marmortisch zu schleifen und verwechselte ihn mit dem Kopf des Balten. Die Mägde wollten platzen vor Lachen.

Nach drei Uhr gingen wir zurück.

Der Park war ungeheuer aufgeregt in den Wipfeln. Unten war Totenruhe. Wir gingen einem hellen Schein nach. Plötzlich sahen wir Borgebn vollkommen erleuchtet. Es hatte sich in Kerzenlicht von oben bis unten gehüllt, und in den Ringen außen standen Fackeln. Auf der Terrasse standen die Leute des Orchesters und spielten Mozart. Die Mägde waren uns vorausgekommen. Zwei Kamine brannten, in denen halbe Bäume lagen. Auf der Erde saßen ein Dutzend weißblonde Frauen mit den düsteren Mienen, die das tiefsinnige Erbteil der Nordländer ist und sangen die gotländische Folkvisa:

Kom hjaertans froejd
Kom liljor a ahoileja, kom rosor salivia
Kom ljuva krusmynta, kom hjaertans froejd . . .

Die Stimmung war nachher sehr ausgelassen, nachdem die Volkslieder mit einem furchtbaren Ernst angehört worden waren. Man tanzte und sprang dabei oft aus den Fenstern, die alle sehr niedrig waren. Schließlich brach der Morgen in die Halle herein. Da man im Pächterhaus kein Mokka genommen hatte, war in der Halle ein Büfett errichtet worden. Als wir ankamen, war ein schwerer Kaffee in großen Kannen gerichtet, der aromatisch roch. Es wurden kleine Mixpickles, Aale, Porter und kleine Beafsteaks gereicht. Dazu Gebäck, dicke Waffeln und frisch gebackenes weißes Brot. Es war also niemand schwach, als der Morgen kam.

Dieses Diner endete mit einem Spaziergang. Die Luft hing flaumweich in der Apfelniederung. Plötzlich hörte man das Meer. Im selben Augenblick strichen zwei Seeadler über den Park. Es sind Abenteurer, die aus Finnland kommen und die Meerränder abstreifen, ehe sie nach dem Kaukasus fliegen. Sie glitten mit eherner Ruhe über uns hin.

Am Ende des Apfelgartens war ein vermooster Stein. Es stand, gerade noch zu lesen, darauf: „Du kalter Marmor, bewahre die Erinnerung an ein glühendes Herz."

Die Sonne war in dem Dunst nicht zu sehen, aber am Ende des Parkwegs standen zwei riesige Gestalten, die wie Ritter glänzten. Es waren die Kutscher in ihren Livreen voll hundert Knöpfen, die uns zu den Frühzügen bringen mußten, die wir, teils aus Trelleborg und Malmö, teils aus Upsala und Lund hergekommen waren, einen Geburtstag in der Landschaft Skane zu feiern.

Römer, Rubinglas, Bleikristall

Die zunehmende Verschlechterung der Wirtschaftslage in Deutschland hat es mit sich gebracht, daß das berühmteste deutsche Künstlerhandwerk, die Josephinenhütte bei Schreiberhau im Riesengebirge, in diesen Tagen stillgelegt werden mußte.

Das Schicksal der Glaskünstler des Riesengebirges ist ein recht wechselvolles, ihr Brot stets ein recht bitteres gewesen.

Schon damals, als in Venedig die Glasmacherkunst eines Murano in höchster Blüte stand, gab es im Riesengebirge, unweit des heutigen Schreiberhau, eine Glashütte. Sicherlich ist sie von findigen Böhmen angelegt worden, die von jeher auf diesem Gebiet Meister waren. Was ein Glasofen gebraucht, war in den schlesischen Bergen ja reichlich vorhanden: Rohstoffe aller Art sowie ein Waldbestand, der das Brennmaterial zu liefern hatte. Diesem Reichtum an Rohmaterialien war es zu danken, daß schon im 14. Jahrhundert zwischen Schlesien, Böhmen und der Republik Venedig, die damals das Mittelländische Meer beherrschte, enge Beziehungen bestanden. Diese haben sicherlich die Anfänge der schlesischen Glasmacherkunst wesentlich befruchtet. So mancher „schlaue Schlesinger" wird sich in Venedig nicht damit begnügt haben, seine Rohstoffe abzuliefern, sondern wird auch in die venetianischen Glashütten eingedrungen sein, um dem Schmelzprozeß beizuwohnen. Dabei wird er auch hinter die streng gehüteten Fabrikationsmethoden des venetianischen Glases, auch des kunstvollen Römers gekommen sein. Nach einer Schweidnitzer Urkunde nämlich hat die erste schlesische Glashütte im Zacken-Grund schon 1366 an die Höfe der schlesischen Standesherren und an die Ratsherren der südostdeutschen Städte gutgearbeitete Trinkgläser und Pokale geliefert. Auch die erste Reisebeschreibung von den schlesischen Gebirgen, die ein angesehener Breslauer Bürger namens Anton Wale im Jahre 1430 verfaßt hat, würdigt eine Glashütte im Riesengebirge.

Eine neue Zeit war für die schlesische Glasmacherkunst gekommen, als im Jahre 1617 der böhmische Glasmacher Wolfgang Preusler im Weißbachtal eine Glashütte eröffnete, an der auch die noch heute im Riesengebirge sehr begüterten Grafen Schaffgotsch reges Interesse hatten. Angehörige der Familie Preisler reisten in ganz Europa umher, um ihre Kenntnisse von Schmelz- und Schliffmethoden sowie Mustern und Zeichnungen zu bereichern. Auch besuchten sie die Höfe der deutschen Fürsten, besonders das Berliner Schloß, um der Bevorzugung des älteren böhmischen Glases entgegenzuwirken. Die Bemühungen der Preuslers waren nicht umsonst, denn schon um das Jahr 1700 wird den kunstfertigen Bewohnern des Riesengebirges in Urkunden nachgerühmt, daß ihnen nicht nur ein reines weißes Kredenzglas, sondern auch das bunte Glas, selbst das venetianische Rubinglas vorbildlich gelinge. Besonderes Aufsehen erregten die Schlesier mit ihrem wunderbaren Bleikristall. Sie hatten die flüssige Glasmasse mit Bleioxyd gemischt, das die Zeichnungen, mit körnigen Scheiben, später mit Diamanten mühsam eingeschnitten, im Licht besonders erstrahlen ließ. Trotzdem hatte die schlesische Glaskunst recht oft widrige Zeiten zu bestehen. Die Glashütten des Riesengebirges lagen zu weit von den Ansiedlungen im Tal ab, der Transport der Lebensmittel für die Glasbläser sowie das Hinabbringen der zerbrechlichen Waren ins Tal war zu kostspielig. Einem Huckenträger, der auf seinem Rücken beides hin- und hertrug, konnte es zu leicht widerfahren, daß er unterwegs mit seiner wertvollen Last auf steinigem oder morastigem Pfad ausglitt.

Während des Siebenjährigen Krieges war es nicht der Kampf um Schlesien allein, der über die Glasarbeiter im Riesengebirge große Not hereinbrechen ließ; Friedrichs des Großen zur Erhaltung des preußischen Waldbestandes ergangene Holzschutz-Verrodnung bewirkte, daß die Glashütten, die damals ganz auf Holzfeuerung eingestellt waren, stillgelegt werden mußten. Immer wieder war es auch die böhmische Konkurrenz, die mit ihren billigen Massenwaren den Weltmarkt überschwemmte und das viel feinere, aber weniger wohlfeile schlesische Glas in den Hintergrund drängte. Vor hundert Jahren mußte gegen den böhmischen Glasschmuggel der Grenzjägerdienst auf dem Riesengebirgskamm verdoppelt und verdreifacht werden. In den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts herrschten bei den Glasmachern Schlesiens Not und Elend, wie es Gerhart Hauptmann in seinen „Webern" schildert. Eine Blütezeit begann aber, als die im Jahre 1842 von dem Böhmen Franz Pohl errichtete Josephinenhütte so weit war, daß sie mit ihren ganz neuen Mustern und Schliffen sogar auf der Londoner Ausstellung des Jahres 1851 aufwarten konnte. Das Netzglas, jenes farblose Glas, das von milchweißfarbenen, sich rautenförmig kreuzenden, schraubenförmig gewundenen Fäden durchzogen wird, kam damals heraus. Das innerhalb jeder Masche befindliche Luftbläschen erregte besonderes Entzücken. Auch dem Millefiori-Glas, einem kunstvollen Glasmosaik, dem verfeinerten Rubinglas und dem künstlichen Aventurin, einem von zahllosen, goldglänzenden Kristallen durchsetzten Buntglas brachten die Engländer und die auf der Londoner Ausstellung erschienenen Amerikaner ihr Interesse entgegen.

Der größte Teil des Josephinenhütter Glases ging nunmehr in die angelsächsische Welt. In den sonntäglich stattfindenden Lehrlings-Zeichenschulen zu Schreiberhau wurde fieberhaft an der Ausbildung neuer Formen und Zeichnungen gearbeitet. Die Jungens, die so gern die Schule geschwänzt hätten, wurden von Vätern und Brüder zum eifrigen Schulbesuch angehalten. Die Arbeiter am Ofen, die eine Glasmasse von 1400 Grad Celsius vor sich hatten, hielten jetzt leichter die entsetzliche Hitze aus; die Glasschleifer, deren Lungen von dem Glasstaub aufs Schwerste gefährdet sind, empfanden ihr hartes Arbeitslos nicht mehr so grausam, denn die großen Auslandsaufträge ließen auch die Arbeiterlöhne steigen. Die ersten Anzeichen neuer Not stellten sich aber, zunächst kaum bemerkt, ein, als die Vertreter englischer und amerikanischer Glaswerke mit glänzenden Angeboten schlesische Glasmacher für sich zu gewinnen verstanden. Im Weltkrieg stellte man sich schließlich in vielen Ländern auf eigene Kunstglasproduktion um; Deutschlands Verarmung durch Krieg, Inflation und Tributlasten kam noch hinzu, so daß in diesen Tagen Deutschlands erste Kunstglashütte, die Josephinenhütte bei Schreiberhau, ihre Oefen löschen mußte.

Die Sturmverheerungen in Berlin

Das letzte Unwetter in Berlin und der näheren Umgebung hat starke Verwüstungen angerichtet. — Wie unser Bild zeigt, sind die Dächer zahlreicher Häuser abgedeckt worden.

Göbbels Berufung verworfen

* **Berlin**, 3. Juni. Die Strafkammer des Landgerichtes hat die Berufung des Reichstagsabgeordneten Dr. Göbbels, der wegen Beleidigung des Berliner Polizeivizepräsidenten Weiß vom Schöffengericht zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt worden war, auf Kosten des Angeklagten verworfen.

Prinzessin Helene bleibt in Bukarest

* **Berlin**, 2. Juni. Die rumänische Gesandtschaft in Berlin erklärt zu der Nachricht, daß die Prinzessin Helene von König Carol den Befehl erhalten hätte, Rumänien zu verlassen: Die Nachricht ist im vollen Umfang erfunden. Prinzessin Helene befindet sich in Bukarest und bewohnt dort das Palais Kiselef zusammen mit ihrem Sohn, dem Kronprinzen Michael. Beide haben zusammen mit dem König den Feierlichkeiten des 10. Mai beigewohnt.

Memeler Handels- und Schiffahrts-Zeitung

Berliner Börsenbericht

* Berlin, 4. Juni 1931.

Die feste Stimmung der heutigen Newyorker Börse hatte schon im Vormittagsverkehr bei der Spekulation Deckungfineigung ausgelöst und dann zu Beginn des offiziellen Verkehrs einen größeren Umfang angenommen, so daß die Eröffnungstendenz als fest bezeichnet werden konnte. Zahlreiche Werte erschienen mit Plus-Zeichen, aber auch sonst waren Kursgewinne bis zu 5 Prozent des öfteren festzustellen. Reichsschuldbuchforderungen eröffneten fester. Auch im Verlaufe erfuhren die Kurse weitere Steigerungen bis zu 1 Prozent.

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	3.6.G.	3.6.Br.	2.6.G.	2.6.Br.
Kaunas 100 Litas	41,99	42,07	—	—
Buenos-Aires 1 Peso	1.261	1,265	1,285	1.289
Kanada	4,203	4,211	4,203	4,211
Japan 1 Yen	2,083	2,087	2,080	2,084
Kairo 1 ägypt. Pfd.	20,99	21,03	20,98	21,02
Konstantinopel 1 trk.Pf.	—	—	—	—
London 1 Pfd. St.	20,473	20,513	20,466	20,506
Newyork 1 Dollar	4,2065	4,2145	4,206	4,214
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,303	0,305	0,292	0,294
Uruguay	2,483	2,487	2,507	2,513
Amsterdam 100 Guld.	169,31	169,65	169,28	169,62
Athen 100 Drachmen	5,458	5,468	5,455	5,465
Brüssel 100 Belga-500F.	58,58	58,70	58,57	58,69
Budapest 100 Pengö	73,38	73,52	73,32	73,48
Danzig 100 Gulden	81,81	81,97	81,81	81,97
Helsingfors 100 fin. M.	10,584	10,604	10,584	10,604
Italien 100 Lire	22,01	22,05	22,005	22,045
Jugoslawien 100 Din.	7,437	7,451	7,438	7,452
Kopenhagen 100 Kron.	112,68	112,90	112,67	112,89
Lissabon 100 Escudo	18,68	18,72	18,91	18,95
Oslo 100 Kron.	112,67	112,89	112,64	112,86
Paris 100 Fr.	16,475	16,515	16,475	16,515
Prag 100 Kr.	12,464	12,484	12,464	12,484
Reykiavik 100 isl. Kron.	92,31	92,49	92,28	92,66
Schweiz 100 Fr.	81,58	81,74	81,65	81,68
Sofia 100 Lewa	3,048	3,054	3,048	3,054
Spanien 100 Peseten	38,66	38,74	37,92	38,04
Stockholm 100 Kron.	112,79	113,00	112,74	112,96
Talinn 100 estn. Kron.	111,91	112,13	111,88	112,10
Wien 100 Schill.	59,12	59,24	59,115	59,225
Riga	81,04	81,20	81,02	81,18
Bukarest	2,510	2,516	2,509	2,515

Berliner Ostdevisen am 3. Juni. (Tel.) Warschau 47,10 Geld, 47,30 Brief, Kattowitz 47,075 Geld, 47,275 Brief, Kaunas 41,99 Geld, 42,07 Brief, Posen 47,10 Geld, 47,30 Brief. Noten: Zloty große 46,925 Geld, 47,325 Brief.

Königsberger Produktenbericht

* Königsberg, 3. Juni.

Die heutigen Zufuhren betrugen 11 inländische Waggons, davon 1 Weizen, 3 Roggen, 1 Gerste, 6 Hafer. Amtlich Weizen Durchschnitt 750 Gramm 25½, unter Durchschnitt 720 Gramm mit Geruch 22, Tendenz ruhig, Roggen 702½ 20 glatt, unter Durchschnitt 690 Gramm frei Silo 19,20, Roggen unter Durchschnitt 685 Gramm mit Geruch 18,60, Tendenz fester, kleine Partien schwer abzusetzen. Gerste —, Hafer 16—16,20, Hafer fein 17—17,20, Weizen 25—26,20, Gerste 18.60—18.90, Hafer 16—16,60, Tendenz ruhig, Roggen infolge Deckungskäufen per Mai fester.

Berliner Butter

Berlin, den 4 Juni (Tel.)

Hof- und Genossenschaftsbutter	Ia	Pfd. 1.21
Hof- und Genossenschaftsbutter	IIa	Pfd. 1.11
Hof- und Genossenschaftsbutter	IIIa	Pfd. —
abfallende		Pfd. 1.07

Tendenz: ruhig

Marktbericht

Heydekrug, den 2. Juni 1931

Butter	Pfd. 1,60—2,00	Zwiebeln	1 Liter 1,00
Eier	Stück 0,08—0,10	Schweinefleisch	Pfd 0,90-1,10
Weizen	Ztr. 17,00	Rindfleisch	Pfd. 1,00
Roggen	Ztr. 13,00	Hammelfleisch	Pfd. 0,90
Hafer	Ztr. 14,00	Aale	Pfd. 1.50—2,00
Gerste	Ztr. 13,00	Hechte	Pfd. 1,30
Kartoffeln	Ztr. 4—5	Quappen	Pfd. 1,00
Hähne	Pfd. 0,80—1	Zander	Pfd. 1.70
Hühner	Pfd. 1,20—1,30	Flundern	Pfd. 0,50—0,60
Heuchel	Pfd. 2—2,50	Schleie	Pfd. 1,70
Tauben	Paar 2,00	Ferkel	Paar 25—40
Wruken	Stück 0,30—0,50	Läuferschweine	Stück 40—60
Salat	Schüssel 0,50	Schlachtschweine	Pfd. 0,50—0,60
Karotten	1 Liter 0,30		

fr. Preußl., den 3. Juni 1931

Butter	Pfd. 1,50—2,00	Schweinefleisch	Pfd. 1,00-1,50
Eier	Stück 0,08—0,10	Rindfleisch	Pfd. 1,00—1,60
Weizen	Ztr. 15,00	Kalbfleisch	Pfd. 1,00—1,80
Roggen	Ztr. 13,00—14,00	Aale	Pfd. 1,00—2,00
Hafer	Ztr. 13,00	Hechte	Pfd. 1,00
Gerste	Ztr. 13,00—14,00	Bierfische	Pfd. 0,70
Kartoffeln	Ztr. 4,00—4,50	Schleie	Pfd. 1,50
Hähne	Pfd. 0,50	Maifische	Pfd. 0,40
Hühner	Pfd. 1,00	Barse	Pfd. 0,50—0,60
Karotten	Liter 0,50	Ferkel	Paar 25—45
Zwiebeln	Liter 1,00—1,40		

Preisnotierungen für Eier

Festgestellt von der amtlichen Berliner Eiernotierungskommission

Am 4 Juni 1931

A. Deutsche Eier	Sonderklasse über 65 g	Klasse A 60 g	B 53 g	C 48 g
1. Trinkeier (vollfr. gestempelte)	9	8¼	7	6¼
2. Frische Eier	—	—	7	—
3. Eier 2. Sorte	—	—	—	—
4. Aussortierte kl.u. Schmutzeier	6⅓	—	—	—

B. Auslandseier	18er	17er	15½—16er	Leichtere
1. Dänen	9¼	8¾	—	—
Schweden	—	—	—	—
Estländer	—	—	7—7½	—

	Durchschnittsgewicht 68 g	60—62 g	57—58g	Leichtere
2. Holländer	—	8¼	—	—
Belgier	9¼	8—8¼	—	—
Italiener etc.	—	—	—	—

	a) grosse	b) normale
3. Posener	6½	5½—5¾
Memelländer	6½	5½—5¾
Litauer	6½	5½—5¾
4. Bulgaren	—	Ungarn —
Rumänen	—	Jugoslawen —

	a) grosse	b) normale
5. Russen	6½—6½	5½—6
6. Polen	—	—
7. Abweichende	4¾—5½	—
8. Kleine, Mittel, Schmutzeier	4½—5	—

C. In- u. ausländ. Kühlhauseier		5. Chinesen u. ähnl. D. Kalkeier	
1. Extra große	—	1. Extra große	—
2. Große	—	2. Große	—
3. Normale	—	3. Normale	—
4. Kleine	—		

Witterung: schön. — Tendenz: stetig.

Die Preise verstehen sich in Reichspfennig ab Waggon oder Lager Berlin nach Berliner Usancen.

Wetterwarte

Temperaturen in Memel am 4. Juni

6 Uhr: + 10,6, 8 Uhr: + 10,8, 10 Uhr: + 12,0

Wettervoraussage für Freitag, den 5. Juni

Mässige bis schwache Winde aus westlichen Richtungen, heiter bis wolkig, vorwiegend trocken.

Uebersicht der Witterung vom Donnerstag, dem 4. Juni

Tief 742 Finnland.

Seewetter-Bericht

Arkona: Luftdruck in den letzten drei Stunden langsam gestiegen. Luftdruck auf Meereshöhe reduziert beträgt 763 mm. Sehr gute Sicht (unter 30 Sm.). Windrichtung Nord. Windstärke 6. Zur Zeit der Beobachtung Böenwetter.

Leba: Luftdruck in den letzten drei Stunden beständig. Luftdruck auf Meereshöhe reduziert beträgt 761 mm. Mäßige Sicht (unter 5 Sm.). Windrichtung West. Windstärke 4. Zur Zeit der Beobachtung ganz bedeckt.

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommen

Nr.	Mai	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
364	2	Stephanie SD. (le Coutre)	Danzig	Kohlen	Ed. Krause
365		Bille SD. (Rinche)	Rotterdam	leer	Sandelis
366	3	Othem SD. (Gustavson)	Slite	Zement	Maage
367		Thea MS. (Mathsen)	Degerhamn	Zement	R. Meyhoefer

Ausgegangen

Nr.	Mai	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
363	3	Stephanie SD. (le Coutre	Danzig	leer	Ed. Krause
364		Vineta SD. (Klug)	Stettin	Stückgut	Ed. Krause

Pegelstand: 0,42. — Wind: WNW. 4. — Strom ein. — Zulässiger Tiefgang 6,0 Meter.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Martin Kakies, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe, beide in Memel.

alle in Chelsea leben und nur in Chelsea und sonst nirgendwo leben können. . .

*

Denn die eigentliche Einwohnerschaft von Chelsea, das ist das junge Völkchen der noch um Anerkennung ringenden, der darbenden, der von Erfolgen träumenden und von Lebenslust überschäumenden Künstler beiderlei Geschlechts. Das sind all die jungen Dichterlinge und Malweiberln, die es auch anderswo die Fülle gibt und die man eigentlich kaum erst vorzustellen brauchte, würden sie nicht in Chelsea so ganz anders als in den übrigen Kunststädten der Welt aussehen und ein so völlig anders geartetes Benehmen zur Schau tragen. Der englische Künstler, der „Chelsea-Typ" ist nämlich keineswegs ein schäbiges menschliches Wesen mit langer Haarmähne, flatternder Künstlerkravatte und samtner Malerjoppe. Je schlechter es in Chelsea einem jungen Künstler geht, desto sorgfältiger ist er rasiert, gekämmt und gekleidet, und sei es auch nur ein Anzug, den er vor dem Versetztwerden bewahren konnte. Der junge Maler aus Chelsea wetteifert in seinem Habitus nicht mit seinem Kollegen vom Montparnasse oder von Schwabing. Sein Idealtyp, dem er nachzuahmen trachtet, ist der Student von Oxford. Und irgendwo schlummert in ihm, trotz aller künstlerischer Nachlässigkeit und trotz aller Bohème-Manieren, dennoch eine nach gesellschaftlichen Erfolgen und äußerem Glanze lechzende Beau Brummel-Seele . . .

*

Der Chelsea-Künstler, der seine Bilder oder seine Manuskripte an den Mann bringen will, geht nur zu allerletzt zum Kunsthändler oder in die Zeitungsredaktion. Sein Markt ist die Abendgesellschaft, die „Party", wo er auf eine viel ungezwungnere Art viel zahlungsfähigere Käufer zu finden hofft und findet. „Party" ist der englische, höchst unübersehbare und nicht ohne Absicht vage gehaltene Ausdruck für jede Art von abendlicher Geselligkeit. Besonders eine Party in Chelsea zeichnet sich, vor anderen Londoner Veranstaltungen dieser Art, durch ganz merkwürdig verschwommene Konturen und gesellschaftliche Formen aus. Zu den Chelsea Parties kommen die Leute von überall, zu jeder Zeit, mit oder ohne Einladung, mit oder ohne eigenen Drinks. Zu Chelseas Künstlern gesellen sich dann die Vertreter aller übrigen Londoner Gesellschaftsschichten: die Highbrows aus dem, rings um das Britische Museum gelegenen Gelehrten-Viertel Bloomsbury, die blasierte elegante Welt von Mayfair, die sich vom Geldverdienen hier erholenden Gewaltigen der City, die in Kunstfragen etwas unsicheren Besucher aus Dollarika und all die ungezählten Bourgeois, die sich von der Kunst ebenso unwiderstehlich angezogen fühlen, wie das Völkchen der Künstler seinerseits sich im Laufe der Jahrhunderte stets zur Welt der Geldsäcke und der reichgedeckten Tafeln hingezogen gefühlt hat. . .

*

Eine „Party" in Chelsea beginnt gewöhnlich um 6 Uhr, mit den unvermeidlichen Cocktails, und — hört nimmer auf. Gegen 9 oder 10 gehen wohl manche der Gäste irgendwohin soupieren. Doch um 11 oder 12 schon kehren sie alle wieder, oft in verdoppelter Zahl und in doppelt angeregter Laune. Um 2 oder 3 Uhr morgens herrscht Hochbetrieb. Blitzlichter leuchten auf. Die Presse-Photographen, die nie fehlen dürfen, verewigen die anwesenden Größen und die schon etwas populäreren Jüngeren — für den „Tatler", den „Sketch" oder eines der anderen illustrierten Blätter. Manche der Gäste sind im Geheimen Society-Reporter. Sie begeben sich von Zeit zu Zeit ans Telephon und berichten ihren Nachtredaktionen, wer anwesend ist und was sich sonst noch ereignet hat. . . Doch nach 3 Uhr morgens sehen, vor lauter Zigarettenrauch und Alkoholdünsten, selbst die Society-Reporter nicht mehr recht, wer noch da ist und was sich noch zu ereignen pflegt. Der Raumbegriff hat aufgehört zu existieren. Die Zeit hat längst jede relativste Bedeutung verloren. Und die Sonne, die um diese Zeit aufgeht, „gibt sich" (wie Oscar Wilde es während einer solchen Chelsea-Party mal bemerkt haben soll) vergebliche Mühe, es einigen der frühen Bildern Joseph Turners nachzuahmen. . .

Bücherschau

Der fünfte Band des Großen Brockhaus (Doc—Ez). (784 Seiten, Preis in Ganzleinen Gm. 26, bei Umtausch eines alten Lexikons Gm. 23,50.) Man wird heute für die Beurteilung der Notwendigkeit und Brauchbarkeit eines großen Nachschlagewerkes einen wichtigen Maßstab darin finden, wieweit es uns bei den Fragen, die uns täglich begegnen, hilft und weiterbringt. Es muß dem Großen Brockhaus immer wieder bestätigt werden, daß er gerade in dieser Richtung Vorbildliches leistet. Der fünfte Band bringt eine ganze Reihe von Stichwörtern, die im täglichen Leben eine Rolle spielen, und, unter diesen fällt vor allem der Artikel „Elektrizität" auf. Wer bisher als Laie ohne Verständnis vor den geheimnisvollen Vorgängen im Innern einer elektrischen Klingel oder eines Elektromotors gestanden hat, kann sich hier einen genauen und erschöpfenden Einblick in das ganze Stoffgebiet verschaffen. Alle mit dem Grundbegriff „Elektrizität" zusammenhängenden Artikel — von „Elektrische Bahnen" bis zu „Elektrotherapie" — umfassen nicht weniger als 56 Spalten und werden von 142 einprägsamen Abbildungen im Text und auf Tafeln unterstützt. Sehen wir uns diese Bilder näher an, erkennen wir, wie bedeutungsvoll und wichtig der Große Brockhaus für das praktische Leben ist: auf der Textiafel „Elektrische Beleuchtung" finden wir eine Darstellung der Handgriffe und Ratschläge für Anlage und Ausbesserung einer elektrischen Leitung, die wir im Haushalt nützlich anwenden können, die Tafel „Elektrische Heiz- und Kochapparate" ist besonders für die moderne Hausfrau wichtig und willkommen, zumal der Text hierzu in übersichtlicher Kürze alles Wissenswerte sagt. Es wäre jedoch eine Ungerechtigkeit gegenüber den vielen tausend anderen Artikeln des Bandes, wollte man zu lange bei einem Stichwort verweilen. Wer von uns hat eine Ahnung davon, wie ein Eisenbahnfahrplan aufgestellt wird? Ein Blick auf den dargestellten „bildlichen Eisenbahnfahrplan" vermittelt einen Begriff hiervon. Unter „Eisenbahnsicherungswesen" erfahren wir von den neuesten Sicherungsmaßnahmen gegen Eisenbahnunfälle und wissen nun, was „elektrische und optische Zugbeeinflussung" ist — ein besonders aktuelles Thema. Doch genug von Technik, es soll nicht aussehen, als ob die Technik den anderen Wissensgebieten gegenüber bevorzugt worden sei. „Englische Kunst" bringt prächtige Bildtafeln, die Zeittafel „Englische Literatur" reicht von Beowulf bis zu Shaws „Apple Cart" (Der Kaiser von Amerika), dessen deutsche Uraufführung in der letzten Spielzeit viel Aufsehen erregt hat. Wichtig ist der Artikel „Erste Hilfe", der durch seine Textiafeln einen hervorragenden Anschauungsunterricht gewährt. Die beiden Tafeln „Erste Hilfe bei Haustieren" werden dem Landwirt willkommen sein. Die Dreifarbentiefdrucktafel „Eidechsen" wird jeden Naturfreund entzücken und zeigt, auf welcher Höhe die heutige Illustrationstechnik steht. Dies beweist auch die schöne Tafel „Edelsteine", die sich durch naturechte Farbgebung auszeichnet. Artikel wie Erbschaft, Erbrecht, Ernährungstherapie, Elektrotechnik, Einkommensteuer, Eigentum, Ehe, Eheprozeß, eheliches Güterrecht werden vielbefragte Ratgeber sein. Zu den Stadtartikeln Dortmund, Düsseldorf, Dresden und Erfurt finden wir farbige Stadtpläne mit Straßenverzeichnissen. Im Artikel „Druckverfahren" wird uns auch darüber berichtet, wie die schönen Bildbeigaben entstehen, die wir in den ersten fünf Bänden dieses für den modernen Menschen unentbehrlichen Nachschlagewerks bewundern können. Alles in allem ein Band, der sich mit Stolz gleichberechtigt neben seine früher erschienenen vier Brüder stellen kann.

Die Geburt eines Sohnes
zeigen an (4365
Oberschullehrer **Einars**
u. Frau **Helene**, geb. Welowitsch
Memel, den 2. Juni 1931.

Dienstag, den 26. Mai, entschlief sanft nach langem, schwerem Leiden im Alter von 76 Jahren unsere inniggeliebte Mutter

Frau Emma Gebranzig
Pilcken

Wir haben sie auf dem Friedhof zu Hohenwalde zur letzten Ruhe gebettet.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Lehrer Otto Neumann und Frau
Margarete, geb. Gebranzig
Hohenwalde, Kr. Heiligenbeil, den 31. Mai 1931.

Dein Leben war Mühe
und Arbeit für die Deinen.
4371

M·A·M·C
MEMELLANDISCHER MOTORRAD-CLUB E.V.

Anläßlich des Begräbnis unseres Mitgliedes **Werner Gabriel** versammeln sich die Mitglieder um **11¾** Uhr an der Friedhofshalle auf dem Städtischen Friedhof. (4375
Erscheinen im Klubanzug

Die Beerdigung unserer lieben Entschlafenen findet am Sonnabend, nachmittags 3 Uhr, von der städt. Friedhofskapelle aus statt.

Geschwister Döhring
4340

Exposition Coloniale de Paris
Koloniale Ausstellung in Paris
Mai–November
Näheres beim französ. Handelsattaché, Riga (Lettland), Elisabethstrasse 41/43, W. 1
Spezielle Gutscheine
für
Eisenbahnfahrten — Ermässigungen und andere Vergütungen erhältlich in **Reisebüros, „French Line“** und **„Wagons Lits“** (4338

Sabbat-Anfang 7 Uhr 45 Min. [4331
Sabbat-Ausgang 9 Uhr 15 Min.
Mincha an Wochentagen 8 Uhr

A·G·V MEMEL

Heute Donnerstag 7 Uhr: (48 6
Kartenausgabe zur Fahrt nach Ruß.

Freibank
Freitag, den 5. Juni 8½ Uhr vorm.
Verkauf von Fleisch.
Schlachthof-Verwaltung.
4310]

Bronchien!
Wenn Dir das Leben Deiner Angehörigen wert ist, fahre bitte sofort zur Mama.
4317] Barbošius.

Moorbad und Erholungsort
Waldfrieden
bei Insterburg
Unvergleichliche Heilerfolge bei allen rheumatischen Erkrankungen und Frauenleiden. Bester Aufenthalt für Ruhe- und Erholungsbedürftige. Neues Logierhaus mit fließendem Wasser. Zentralheizung in allen Räumen. Bäder im Hause / Tierpark / Kurkonzerte / Vorzügliche Verpflegung / Billigste Preise / Prospekte kostenlos. (6791

Anzüge — Mäntel
Windjacken / Regenmäntel / Trenchcoats Hosen / Jacken / Wäsche und Berufsbekleidung kaufen Sie am besten und billigsten bei (4342
C. Wabulat & Co.
Marktstraße 48/49

Maschinenarbeiter
stellen ein (4372
Pierach, Kundt & Co.
Memel, an der Börsenbrücke.

Wiedereröffnung

Meinen werten Gästen und einem sehr geehrten Publikum zu gefl. Kenntnis, daß nach erfolgter Vergrößerung und Renovierung mein Lokal heute wieder eröffnet ist. Eine gute Küche, gepflegte Getränke und behagliche Räume werden Ihnen einen gemütlichen Aufenthalt bei mir sichern. Geschlossenen Gesellschaften und Vereinen empfehle ich meine Klubzimmer.
Verlängerte Polizeistunde
Mittagstisch von 12 – 3 Uhr

Franz Gorny
Libauer Str. 29 — Fernruf 141
4378

DAS TAGEWERK DER FLIEGE

Krankheiten verbreiten ist: Das Tagewerk der Fliege. Die Gefährlichkeit der Fliege kann nicht bestritten werden, denn es ist nachgewiesen, daß Typhus sich überall da ausbreitet, wo die Fliegen gedeihen. Die Typhusgefahr verschwindet beim Eintritt kalter Witterung, wenn auch die Fliegen absterben. Fliegen übertragen aber noch andere gefährliche Krankheiten, deshalb — vernichtet die Fliegen durch Zerstäuben von Flit.

Flit vernichtet Fliegen, Mücken, Schnaken, Flöhe, Ameisen, Motten, Bettwanzen, Schaben und deren Eier. Flit-Zerstäubung ist für Insekten tödlich, für Menschen jedoch unschädlich. Bequem anzuwenden, fleckt nicht. Verwechseln Sie Flit nicht mit anderen Insektenvertilgungsmitteln.

Zerstäubt
FLIT
Nur echt in der gelben Packung mit schwarzem Band.

Wäsche blendend weiss durch „Benzit“-Seifenpulver D. R. P. **Zum Einweichen „Zit“ (Uebersoda)**
4337

Kammer
Täglich 5¾ und 8¼ Uhr
Sommerpreise Lit 1 bis Lit 2.50
Die zärtlichen Verwandten
Richard Oswald-Tonfilm-Lustspiel
Felix Bressart, Charlotte Ander, Harald Paulsen, R. A. Roberts, Adele Sandrock
Fannys erste Liebe ...
4382
Wochenschau

Ich mache nochmals bekannt, daß die
Anzeige über die Vermietung der Kauener Bäckerei
und der Räume **Fischerstr. 5/6**
irrtümlich ist.
Eine Vermietung kommt nicht in Frage und Frau **Kioschies** ist nicht berechtigt dazu.
Kauener Bäckerei
4396) Inhaberin **M. Samsanowitz**

Unsere
Herrenbekleidung
ist immer richtig!

Herren-Anzüge in guten Stoffen, bekannt beste Paßform 149.00	**95.00**
Herren-Trenchcoats mode und marine 85.00	**75.00**
Herren-Gummimäntel 90.00	**55.00**
Strandhosen	**32.50**
Arbeitshosen, stark und fest	**15.00**
Windjacken	**32.50**
Herren-Anzugstoffe in größter Auswahl zu sehr billigen Preisen!	

Maßschneiderei unter Garantie
G. Millner
Fleischbänkenstraße 2 4351

INGENIEURSCHULE ALTENBURG TH.
STAATSANERKANNT
MASCHINENBAU ★ ELEKTROTECHNIK
AUTOMOBIL- u. FLUGZEUGBAU
PROGRAMM AUF WUNSCH

Sehr schönes (4364
Rentier-Grundstück
in guter Stadtlage, mit Hof und schönem großen Garten, mit freier 5-Zimmerwohnung, bei 35 000 Lit Anzahlung von sofort zu verkaufen. Angeb. unt. **5739** an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Sanat. Dr. Möller Schroth-Kur
Dresden-Loschwitz
Große Heilerfolge — Broschüre frei

Stadtreisender
der Seifen- und Parfümeriebranche, bei der Kundschaft bestens eingeführt, übernimmt
Vertretungen
auch anderer Art. Angebote unt. **5736** an die Abfertigungsstelle d. Bl. (4358

Wir suchen per sofort einen intelligenten (4330
Buchbinderlehrling
Bewerbungen mit Lebenslauf erbeten an
Bürohaus Kurt Siebert & Cie.
Memel

Suche per sofort einen
Uhrmacherlehrling
aus achtbarer Familie mit guter Schulbildung. Schriftliche Bewerbung mit Lebenslauf an (4329
H. Barthes.

Ober
der litauischen Sprache mächtig, und
Stubenmädchen
welches auch Gäste bedienen muß, von
Pensionat Nimmersatt
gesucht. Meldungen im **„Backeveter“**, Libauer Straße 40 (4336

Für dauernde Beschäftigung werden noch **einige** (4346
Arbeiterinnen
als **Lehrmädchen** eingestellt. Zu erfragen an den Schaltern dieses Blattes.

Nervennahrung
Trinke
Molkon-Zentra
und
bleibe gesund
Herzstärkung — Blutreinigung — Erfrischung
4333

Abendkurse für Berufsangehörige
Sexta-Abitur Schülerheim Arbeitsstunden
Professor E. Saltzmann Königsberg Pr. Hammerweg 2 Tel. 38630
6587

Arbeiterinnen
stellt ein (4360
Dampfseifenfabrik Rosenberg & Co.
Ballaststraße 3

Ihre
Drucksachen
sind der Spiegel Ihres Geschäfts!

MID

Die Buchdruckerei des „Memeler Dampfboots“ behandelt die Herstellung von Geschäfts-Drucksachen aller Art mit pfleglicher Sorgfalt. Das obenstehende Zeichen leistet jedem Auftraggeber Gewähr für einwandfreie und prompte Ausführung

---

Wo ist die Besohlanstalt?
J. Grubert
Töpferstraße 15
Telefon 1198. [2208

In 3 Tagen
Nichtraucher!
Auskunft kostenlos!
Sanitas-Depot.
Halle a. S. 8 Z
(Deutschland) 2566

Auto-Vermietungen

Anruf 893
3 elegante 7-Sitzer-Limousinen. (7528
Petereit
Hospitalstraße Nr. 25

Autoruf 746
Neue elegante 5- und 7-Sitzer-Wagen, Tag und Nacht, Fernfahrten nach dem Ausland. [3190
H. Laurus
Steintor Nr. 1.

Anruf 983
2 eleg. 7-Sitzer Limousinen sowie Lastauto zu allen Zwecken
Doepner, Rosenstraße 4

Auto-Anruf 256
[Eeg. geschloss. Wagen
4350] **E. Heidrich**

Verkäufe

Schlafzimmereinrichtung
steht zum Verkauf. Zu erfr. a. d. Schaltern d. Blattes. (4381

Kinderwagen
zu verkaufen. [4321
Katz
Alexanderstraße 10 a.

Sprungfedermatratze
neu, mit Keil billig zu verkaufen (4366
Wilk. Schubstr. 6 a

Ein gebrauchtes (4343
Lastauto
äußerst bill. abzugeb.
Wolff & Engelmann
Libauer Str. 28

---

1 Satz Betten
(fast neu) zu verkaufen
Gr. Wasserstr. 10, 2 Tr. [4354

Kapitalien

10 000 Lit
zur ersten Stelle auf ein größeres Stadtgrundstück von sofort gesucht. Angeb. unter **5738** an d. Abfertigungsstelle d. Bl. erb. 4363

Heirats-Anzeigen

Solider, strebs. Herr, Ende 70 er, gesund u. stark, Geschäftsvermög. 20 000 Lit, sucht auf diesem Wege die Bekanntschaft einer Witwe Ende 40 er (ohne Anhang) m. gut. Charakter und etwas Vermögen zwecks Heirat. Ernstgemeinte Zuschr. u. **5743** an d. Abfertigungsst. d. Bl. (4380

Stellen-Gesuche

Bessere, solide
Stütze
d. 3 Jahre in besserem Hause tätig ist, **sucht** v. 15. 6. **Stelle.** Angebote u. **5732** an die Abfertigungsstelle d. Blattes. [4345

Stellen-Angebote

Ein alleinstehender Mann mittl. Alters findet als
Hausmann
Stellung mit freier Wohnung, Licht und Beheizung bei [4332
Wolff & Engelmann
Libauer Straße 28.

Lehrling
stellt ein [4327
A. Holzhauer
Töpfermeister.

Zuverlässigen (4347
Hausmann
welcher einen Kessel bedienen u. Böttcherarbeiten ausführ. kann stellen ein
J. Metlitzki & Co. G. m. b. H.
Darmschleimerei
Ziegelei Memel

---

1 Lehrling
1 Hausmann und (4376
1 Mädchen
das selbständig kochen kann, von sof. gesucht.
Fleischermstr. **Stehr**
Sattlerstraße 7 a.

Laufbursche
kann sich melden 4359
Fa. **Leupacher & Engel**
Börsenstraße 10/11

Ein Lehrfräulein
welches die Handelsschule besucht hat, mit litauisch. Sprachkenntnissen, wird von einer Großhandlung v. sof. gesucht. Schriftl. Bewerbungen unter 5740 a. d. Abfertigungsstelle d. Blattes erb. (4374

Eine ältere Frau
od. älteres Mädchen für den Haushalt und z. Pflege von Säuglingen wird von sofort oder 15. 6. ges. Angeb. unt. **5730** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [4325

Jüngeres, ordentlich.
Mädchen
m. eigener Schlafstelle sucht von sofort (4379
Frau **Bekeszus**
Moltkestraße 2 c

Mädchen
f. kl. frauenl. Haush. v. sof. od. spät. ges. Ang u. **5734** an d. Abfertigungsst. d. Bl. (4349

Ein 2. Mädchen
zur Hilfe in der Wirtschaft für tagüber gesucht. [4367
Frau Kaufmann **Stepputat,**
Friedrichsmarkt 10-11

Aufwärterin
gesucht. [4344
Kirchhoffstr. 5, oben.

Aufwärterin
gesucht. (4373
Resnick
Hospitalstraße 15

Vermietungen

Möbl. Zimmer
v. sof. z. verm. [4320
Wiesenquerstraße 5.

Möbl. 3-Zimmer-Wohnung
mit Veranda und schönem Garten, in guter Lage, für Juli-August preiswert zu verm. Angeb. unter **5727** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [4319

Möbliertes Zimmer
sep. Eing. m. v. Pension a. Steintor v. 15. d. Mts. zu verm. Zu erfr. a. d. Schalt. d. Bl. (4341

Lebensmittelgeschäft
zu vermieten. Angeb. unt. **5737** a. d. Abfertigungsst. d. Bl. 4362

Mietsgesuche

Möbl. Zimmer
mit Küchenanteil von Ehepaar zum 15. 6. oder 1. 7. zu mieten gesucht. Angeb. unter **5728** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [4322

Ein Zimmer
das sich als Büro eignet, möglichst im Zentrum, von sofort gesucht. Angeb. unter **5731** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [4328

Geräum., mietsamtfr.
3-Zimmer-Wohnung
ab 1. 8. od. 1. 9. von kinderl. Ehepaar ges. Angeb. unt. **5733** a. die Abfertigungsstelle d. Blattes. (4348

Junger Mann
sucht Schlafstelle mit od. auch ohne Pension. Angeb. u. Nr. **5735** an die Abfertigungsst. d. Blattes. [4353

Suche von sofort od. spät. **leeres Zimmer** mit Kochgelegenheit. Angeb. unt. **5741** a. d. Abfertigungsst. d. Bl. 4377